Paed.
42

atl Bibliothek
Regensburg

Paed. 42

elsbibliothek Regensburg

~~111 205.~~
Paedag 42

Mahnungen

an

Hindernisse der Erziehung

in

Häusern der Vornehmen,

nebst

Bemerkungen für und über Erziehungs-Anstalten,

von

Friedrich Erdmann Petri,
Professor und Prediger in Fulda.

Von der Kreisbibliothek Regensburg
Paed. 42

Pirna 1809,
bei Carl August Friese.

„Es wird so viel von Erziehung gesprochen und geschrieben; dennoch seh' ich nur wenig Menschen, die den einfachen, aber großen Begriff, der alles andre in sich schließt, fassen und in Ausführung übertragen können.“

Göthe.

Gebildeten

und

Gewissenhaften Bewohnern

der

Sächsischen Königsstadt

Dresden

ehrerbietigst gewidmet,

und

Dem

Achtungs- und Liebenswürdigen

Herrn

Johann Ferdinand Schlez,

Großherzogl. Heſſ. Inſpector und Ober-
Prediger

zu

Schlitz unweit Fulda,

mit

Dank und Vertrauen

zuerst zur

Prüfung vorgelegt

von dem

Verfasser.

Vorworte.

Ein durch Rath und That ausgezeichneter, nicht nur nach trüglichem Titel, sondern in der Wahrheit excellenter Mann äußerte, vor mehrern Jahren, in einer nicht unansehnlichen Gesellschaft: „Es sey doch „sonderbar und befremdend, daß unter den „(sogenannten) Hofmeistern und andern „Männern von niedrigem Herkommen, „nicht wenige wirklich gebildeter und kennt„nißreicher wären, als viele Söhne von hö-

„herer Abkunft, für deren Belehrung und „Erziehung man keinen Aufwand gespart „habe.“

Der Flattersinn, mit welchem man in größern, gemischten Kreisen über ernstere Gegenstände hinzugleiten pflegt, konnte dieser preisgegebenen Bemerkung nicht tieferes Erforschen ihrer Gründe gestatten. Bei längerm Verweilen und Nachdenken hätte man wohl auch manchen nur zu wenig angenehmen Grund jener Erscheinung in Anspruch nehmen, und sich wohl gar einige Vorwürfe machen müssen.

Darum wurden die wichtigen Worte des einsichtsvollen Mannes sehr bald wieder, durch unwichtigere Plaudereien verdrängt. — Aber eine der anwesenden Edelfrauen hatte den tieferen Sinn der Worte des Grafen aufmerksam erwogen, und bewahrt im stillen Gemüthe. Dieses wurde mir bald nachher von der herrlich Vollendeten selbst, in gütiger Mittheilung bezeugt. Verschüchternde Rücksichten

wehrten mir damals, Alles zu erwiedern, was mir über jene wiederholungswerthe Beobachtung beifiel, und ich konnte fast nur äußerer Antriebe bei der ärmeren, minder verwöhnten Jugend gedenken. Aber hätte ich mich auch ganz ausgesprochen; so vermocht' ich damals noch weniger als jetzt, etwas über jenen Gegenstand zu sagen. Denn ich hatte noch nicht viel darüber nachgedacht und erfahren. Jetzt aber dränget und treibet es mich, pflicht- und wahrheitliebenden Eltern der höheren und reicheren Stände mitzutheilen, meine Beobachtungen über einige Hindernisse des wahren Erziehens und Belehrens der Kindheit und Jugend in ansehnlichen Häusern.

Nicht unkundig des Uebels, möcht' ich, so viel oder wenig mir's vergönnt ist, — Unglücklichen helfen. Denn daß nur zu viele der Bewohner und Bewohnerinnen großer, prachtvoller Häuser nicht so glücklich sind, als die vom Glanze des Reich-

thums geblendete Menge wähnt, und als manche, durch andre Gewöhnung und Erziehung seyn könnten, das bedarf wohl nicht meines schriftlichen Zeugnisses oder Beweises.

Bevor ich mich aber an einen so schwierigen, und man darf wohl sagen anstößigen Gegenstand wage, dürft' es nicht überflüssig seyn, ernst und aufrichtig zu versichern 1) daß ich mir keinen niedern Zweck keine feindselige Nebenabsicht bey diesem Beginnen vorzuwerfen habe.

Niemanden will ich durch die folgenden Zeilen beleidigen; auch kein Kind, auf welches irgend eine Bemerkung oder Rüge passen möchte, soll dadurch gekränkt werden.

„Darum werden in den Erinnerungen nicht nur alle Namen verschwiegen, sondern auch Andeutungen vermieden, die sich leicht mißbrauchen, oder gar für absichtlich

und hämisch-durchscheinend erklären lassen. Denn, wem es Ernst ist zu nützen, dem muß es auch Ernst seyn, so wenig als möglich, zu beleidigen."

Nur unverschuldetes Aergerniß, dergleichen die Theologen nicht nur genommenes, sondern auch pharisäisches Aergerniß zu nennen pflegen, darf ich bey diesen Eröffnungen nicht scheuen. Wer es nimmt, hat es ungleich mehr sich selbst, als dem Verfasser dieser Zeilen beizumessen, welcher in dieser Hinsicht gern ungenannt bliebe, wenn einige Nachweisungen und eine Nebenabsicht dieses unschuldige Verbergen erlaubten. Möchten meine Bemerkungen, nebst einem künftigen Vorschlage, meiner wegen auch ohne denselben freundlicher Aufnahme gewürdigt werden!

Indem ich nun an Hindernisse des wahren Erziehens und Unterrichtens in vornehmen Häusern erin-

nern will, nehm' ich absichtlich auf das, was Andre beiläufig hiervon gesagt haben, wenig oder gar keine Rücksicht. Nicht nachschreiben will ich, was der ehrwürdige Vater Salzmann in seinem meisterhaften Krebsbüchlein, als Anweisung zur unvernünftigen Erziehung der Kinder (4te Auflage, Erfurt 1807) so treffend gerügt hat, oder in seinem Ameisenbüchlein für Eltern und Erzieher.

Unberührt will ich lassen, was der berühmte Kanzler Niemeyer, in seinen Grundsätzen des Unterrichts und der Erziehung, beiläufig auch über diesen Gegenstand zusammengestellt und selbst bemerkt hat. Die Wichtigkeit unsrer Aufgabe ließ mich wohl längst eine besondre Bearbeitung derselben unter der übergroßen Menge pädagogischer Schriften suchen — aber vergebens.

Ein Rector Scherwinsky (zu Pernau) hat zwar „Betrachtungen über die

erste Erziehung der Kinder in ansehnlichen Häusern" (Riga, 1797, 23 S. 8), aus einer französischen Zeitschrift übersetzt, besonders herausgegeben. Aber in diesem Schriftchen muß man wohl deutsche Gründlichkeit sehr vermissen.

Treffende Berührungen unsers Gegenstandes finden wir auch schon in des, so zeitig als rühmlich vollendeten Phil. Jul. Lieberkühn's Versuch über die Mittel, in den Herzen junger Leute, die zu hohen Würden oder zum Besitze großer Reichthümer bestimmt sind, Menschenliebe zu erwecken und zu erhalten. (Züllichau 1784, 8.); besonders S. 19 — 28 im 2ten Abschnitte dieser, von der Akademie der Wissenschaften und Künste zu Padua, gekrönten Preisschrift. Diese Berührungen treffen aber nur Hindernisse der Menschenliebe.

In verschiedenen neuern Schriften fand ich ebenfalls Andeutungen, die für mich

sprechen können, und mehrere, zur Bekräftigung meiner Wahrnehmungen und Urtheile dienliche Bemerkungen. Diese will ich zwar schlüßlich nicht unberührt lassen: doch muß mir vorher, in diesen Blättern, der Ertrag eigner Beobachtung und Erfahrung Hauptsache bleiben.

Gott gebe meinen Worten Kraft und Nachdruck ohne Verdruß!

I.

Das große, hohe Haus selbst, zumal ein Prunkhaus oder Palast und sein Inneres

wird seinen kleinen Bewohnern oft schon dadurch gefährlich, daß sie wähnen, Wesen von ganz anderer, höherer Art zu seyn, als die Bewohner niederer Häuser und armseliger Hütten. Das verdienstlose Kindlein reicher und vornehmer Eltern meynt nur zu gewöhnlich mit gerechtem Stolze, wenigstens mit edlem Bedauern herabblicken zu müssen, auf ärmere Mitgenossen seiner Schwachheit. Der frühe, schwache Blick in hohe Spiegel, auf strahlende Kronleuchter, silbernes Tafelgeschirr, schön geglättete Geräthschaften, kostbare Teppiche, Tapeten, Vorhänge rc. wird nur zu leicht verblendet, gleichgültig gegen Nichtglänzendes, Unansehnliches, und Ge-

ringscheinendes abgeneigt, ehe den sinnlich bethörten Kleinen aufgehet das Licht des Verstandes und erstarket die Vernunft, zu richtigern Urtheilen über den Werth der Sachen und der Menschen.

Mit den unvernünftigen Eltern, die solchen sinnlich begründeten Dünkel nähren und befördern, selbst nur Gleichgültigkeit, Verachtung und Uebermuth gegen niedere Stände, zumal gegen Diener und Dienerinnen bezeigen, hab' ich hier gar nichts zu reden. Sie würden in Vater Salzmann's erwähnten Krebsbüchlein ihre Lection finden, wenn ihre Verhärtung noch dafür empfänglich wäre. Aber das kann ich nicht unbemerkt lassen, daß auch manche der bessern und wirklich edlern Herren und Frauen in vornehmen Häusern nicht selten thörichten Stolz in ihren Kindern befördern, durch unvorsichtiges Anfachen erlaubter Ehrliebe. Denn da soll nur nicht adlich und für Kinder „von Geburt"*) schicklich seyn, was auch nicht bürger-

---

*) Giebt es auch hörende Kinder ohne Geburt?

(Anmerk. des Abschreibers.)

lich und menschlich gut ist. Da soll Dieses und Jenes nur Töchtern und Söhnen solcher Abkunft und Ahnen nicht ziemen, was allen und jeden wohlgehaltenen Kindern verwiesen und abgewöhnt werden möchte.

Da wird schon dem Stand' und Rang' in der bürgerlichen Gesellschaft, an welchem die Kindheit noch gar keinen Theil haben soll, und in natürlicher Ordnung auch nicht haben mag, ein höherer Rang gegeben, als der reinen, edleren Menschlichkeit. Diese wird in Kindern reicher und vornehmer Häuser übrigens wohl seltner durch Eltern und Lehrer befleckt und verdorben, als durch die mehrfache, gemischte —

II.

Dienerschaft.

Ihre Schilderung und Verbesserung liegt außer den Schranken dieser Zeilen, in denen nur daran erinnert werden muß, wie viel Verderben aus den Vorzimmern in das Innere der höhern Häuser einschleicht; wie viel Schlechtes von Dienern auf die (sogenannten) jungen Herrschaften übergeht.

Manchen der gewissenhafteren Erzieher und Eltern ist das wohl nicht hinlänglich bekannt; andre besorgen wohl diesen Schaden, können oder mögen ihn aber nicht wachsam genug verhüten.

Was so manchem Cadet die Wachtstuben werden, das sind vielen Junkers und Söhnen der Vornehmen insgemein die Vorzimmer und Bedientenstuben. An diesen Wohnörtern des Müssigangs, in diesen Schlupfwinkeln so mancher Schändlichkeit, hören, sehen und genießen Kinder, besonders Knaben, oft nur zu viel Schädliches.

Durch männliches und weibliches Gesinde werden Kinder nicht nur oft heimlich mit — mehr oder weniger ungesunden und verbotenen Näschereien versorgt, und dadurch um ihr Taschengeldchen gebracht, zu Lügen über dessen Anwendung verleitet, oder auch, sehr gewöhnlich, beschenkt und arglistig bestochen. Gar nicht selten suchen Diener und Dienerinnen dadurch und auf andre, weiterhin zu berührende Weise, vorläufig die besondere Gunst der erwachsenden jungen Herrschaft zu gewinnen. Bisweilen erbitten sie sich grade zu schon, in ernsthaftem, nur zu leicht verderblichem Scherze, lohnende Gunstbezeigungen von dem „künftigen Besitzer des Hauses, Gartens und Gutes." Wenn Sie Herr im Hause, Besitzer des Gutes ꝛc. wären, oder seyn werden, heißt es dann; da würden oder wird es uns an Wein und Braten nicht fehlen." Nicht wahr, Sie machen mich noch zu Ihrem Kammerdiener, Haushofmeister, Jäger oder Gärtner?

Wie dergleichen Insinuationen haften und wirken, mag folgendes ganz wahre Anekdötchen bezeugen. Ein im 8ten oder 9ten Jahr gefährlich krankes Knäbchen sagte zu seinem Wär-

ter —: Es wäre doch Schad' um die schönen Possessionen! ꝛc. — wenn ich sterben sollte. Derselbe sprach einst zu seinem jüngern reitlustigen Brüderchen, in ziemlich vornehmen Tone: Du kannst mein Kutscher oder Reitknecht werden; denn ich bekomme doch die (Majorats-) Güter allein ꝛc. ?!

Auf den Betttischen und Ruhepolstern halbmüßiger Bedienten finden zarte Söhne vornehmer Häuser auch nicht selten die verworfensten Bücher, voll äußern und inneren Schmuzes, — den Auswurf schlechter Leihbibliotheken, welchen verdorbene Bedienten oder Friseurs herumtragen und wohlfeil verleihen.

Dergleichen Schandbücher werden nicht selten von jungen Leuten so heimlich gelesen, daß es die Wachsamkeit ihrer Eltern und Erzieher nicht leicht, wenigstens nicht zeitig genug, entdeckt. Unschuldige verrathen auch wohl bisweilen, mit seltener Aufrichtigkeit, welch ein schönes Buch von ihnen im Vorzimmer gefunden wurde. Wenn ein neugieriger Knabe dergleichen Lotterschriften bemerkt, tadelt oder zu lesen wünscht, erwiedert ihm wohl auch ein schändlicher

Diener: „Ja, da stehen ganz andre Dinge darinn, als Ihnen Ihr Herr Hofmeister sagt.“ —

Wenn der noch glücklich, unwissende Zögling der Natur und weiseren Sorgfalt Bilder, zumal Titelkupfer erblickt, deren Reiz ihm noch auf dämmernden Ahnungen und dunkeln Vorstellungen beruhet, vor denen er noch sittsam erröthet, dann wird dieser Basilisken-Anblick wohl noch von Aeußerungen begleitet, deren Wiederholung meine Feder verweigert. — Bald mögen oder dürfen leichtsinnige, nur schwache, kurzsichtige, bisweilen schüchterne, bisweilen auch selbst lasterhafte Kammer- und Stubenmädchen nicht mehr unanständige Neckereien und neugierige Zudringlichkeiten junger Herrchen abwehren. Dazu kommende Diener treiben mit dieser frühzeitigen Lüsternheit verwerflichen Spaß, und scheuen sich wohl zuweilen nicht, dabei zu bemerken: „der junge Herr trete zeitig in gewisse Fußtapfen; Art lasse nicht von Art; — der Apfel falle nicht weit von seinem Stamme!“

In der Folge besorgen sie wohl auch diesen und jenen geheimen Auftrag und Brief der jungen Herrschaft, damit diese wiederum Manches

verschweige, was die „Alten nicht erfahren dürften" — und nicht aus der Vorzimmer-Schule plaudre.

Aber, wird man mir einwenden, dergleichen Unfug müssen doch Eltern und Hauslehrer leicht bemerken und verhindern, ja demselben vorbeugen.

Muß das bei vielbeschäftigten und gestörten Vätern und mehr zerstreuten Müttern, fast möchte man hier lieber sagen: „Damen und Herrn," wirklich immer der Fall seyn? Jene können vor Assembleen, Redouten, Concerten, Visiten, Toiletten-Geschäften und Wirthschafts-Angelegenheiten, diese vor ähnlichen Zerstörungen und noch mehr, im bessern Falle vor Amtsarbeiten, Staatsgeschäften und Haussorgen weniger ihre Kinder hüten und bewachen. Nur zu viele der vornehmern Eltern sorgen wirklich in Hinsicht auf ihre Kinder für nichts mehr, als sich dieselben einige „Schreib- Spiel- und Theetische, wohl auch Zimmer und Stockwerke weit vom Leibe zu halten." Dafür hat man ja die Hofmeister und Gouvernanten. Diese sind aber auch bisweilen entweder nur Lehrer und Lohnar-

beiter oder zu Nebenarbeiten geneigt und genöthigt, bei denen sie von ihren Zöglingen nicht gestört werden dürfen oder mögen*). Sie müssen auch wohl manchmal abwesend seyn, in einer Kirche, Gesellschaft und in andern unvermeidlichen Fällen. Stehen sie nun, für solche — Zwischenräume der ihnen anvertrauten Aufsicht mit ihren Obern nicht in den freundschaftlichen Verhältnissen, ohne welche die gemeinschaftlichen Erziehungs-Angelegenheiten nicht leicht wohl gedeihen; werden sie nicht zuweilen durch verständige Mütter und Väter gern von ihrem unruhigen Wachtposten abgelös't; so kann es nicht fehlen, daß ihre Zöglinge, zumal die männlichen, oft in verderbliche Bedienten-Gesellschaft gerathen.

Daß es übrigens auch in dieser Hinsicht Ausnahmen, nämlich so gutartige, ja so verstän-

---

*) Der Hauslehrer muß bisweilen auch Haussecretär seyn, die Bonne Nätherin, Stickerin und Putzmacherin. Ich weiß z. B. daß eine Gouvernante sich während einiger Wochen gar wenig um ihre Zöglinge bekümmern konnte, weil sie der gnädigen Frau ein Tanzkleid zum Fastnachts-Ballе sticken mußte.

dige Kammer= und Livree-Diener giebt, daß man ihnen einige Aufsicht über junge Leute, wenigstens Begleitung auf Spaziergängen ruhig anvertrauen kann, wird nach obigen Bemerkungen und Rügen eben so wenig vergessen und geläugnet, als wir solche niedre Gesellschaft der höhern und standesmäßigen vorziehen können. Es müssen vielmehr in diesen Worten der Unbefangenheit und wohlerwogenen Wahrheit auch

III.

die größeren, gemischten Gesellschaften

jetzt in ernstem Anspruch genommen werden.

Was saget unsre Pädagogik von dem Theilnehmen der Kinder, der Sittlich-Unmündigen, an mancherlei Gesellschaften oder Cirkeln der so genannten — großen und feinen Welt? Die größeren, häuslichen und öffentlichen Prunk- Spiel- und Theegesellschaften sind Kindern, welche man daran Theil nehmen läßt, in verschiedenen Hinsichten mehr oder weniger verderblich.

Auch darüber ist nicht nur beiläufig schon Manches in mancherley Schriften bemerkt worden; sondern selbst ein eignes Büchlein erschienen. Dieses heißt: „Materialien zur Beantwortung der künftigen Preisfrage: soll man Kinder mit in Gesellschaften nehmen? Leipzig und Jena, 1764. 199. S. 8.

Nachdem diese, weder geringhaltige noch (für 16 Gr.) wohlfeile Schrift aber, unter vorstehender Aufschrift zu wenig gekauft worden war, erhielt sie 1798 folgenden neuen Titel: „Etwas zur Beherzigung für Mütter vornehmen Standes, von Jonathan Schuderoff, Diaconus in Altenburg, (jetzt Superintendent zu Ronneburg). Dieses im Ganzen recht schätzbare, in Einzelnen nur zu weit ausholende, minder gedrängte Werkchen enthält wohl nicht wenig Lesenswerthes in seinen 5 Abschnitten: 1) Was heißt Gesellschaft, und in welchem Sinne nehmen wir das Wort?

2) Von dem Endzwecke der Erziehung.

3) Warum nimmt man Kinder mit in Gesellschaften? —

4) Kann durch Gesellschaften der Endzweck der Erziehung erreicht oder nur befördert werden?

5) Allgemeine Bedingungen, unter welchen Kinder in Gesellschaften mitgenommen werden können.

Wer das Buch zu lesen wünscht, wird es noch erhalten können. Ich bin jetzt weder (in

dessen Ermanglung) fähig, noch geneigt, einen Auszug daraus zu liefern; sondern will mich auch hier auf meine Beobachtungen und Urtheile beschränken.

In größeren häuslichen und öffentlichen Gesellschaften pflegt schon die Stellung der Kinder vornehmer Eltern gegen manchen Erwachsenen der Kindheit nicht angemessen zu seyn, und ihrer naturgemäßen Entwickelung zu schaden. Denn Kinder werden dort nicht nur Erwachsenen ganz gleich gestellt, sondern auch nicht selten offenbar vorgezogen, theils durch Vorurtheil der Aeltern und Reiz kindlicher Naivetät oder jugendlicher Schönheit, theils durch verderbliches Streben der Eltern, ihre Kinder zu schmeicheln. Nach dem Range der Eltern werden die Kinder in Gesellschaften Herr von A — Z, Herr Baron, Herr Graf, gnädiges Fräulein, gnädige Comtesse ꝛc. genannt, und ersucht, so gnädig zu seyn, oder die Gnade zu haben, unbedeutende Gefälligkeiten zu bezeigen, Empfehlungen auszurichten u. d. gl. — Das gefällt den meisten Kindern, die zu Prunkgesellschaften schon an-

geputzt und dadurch auch eitel werden, besonders Knaben, in der Regel weit besser, als einfaches Benennen und Anreden von ihren Lehrern und Aufsehern. Diese werden nicht selten schon zu besondrer Schaden-Freude der Lehr- und Zöglinge — gewöhnlichst in dergleichen Gesellschaften, wenn sie daran Theil nehmen dürfen oder müssen, wenig oder gar nicht bemerkt, auch in der Regel minder höflich begrüßt und angeredet, als ihre kleinen vornehmern Untergebenen.

Sehr gewöhnlich wird diesen auch von den Bedienten eher aufgewartet und credenzt, als den bürgerlichen Hofmeistern und andern Erwachsenen niederer Stände.

Verständigen jungen Männern, die sich auch lieber entfernen, als unschicklich behandeln lassen, können und müssen wohl jene gesellschaftlichen Mißverhältnisse für ihre Person ziemlich gleichgültig, wenigstens mehr lächerlich als ärgerlich seyn. Sie wissen schon, wie sie das air hautain zu beurtheilen und sich über den Wiederschein von Geringschätzung zu beruhigen haben, mit welchem man sie gewöhnlich als Hofmeister oder Hauslehrer (ohne Namen!) präsentirt. Allein üble Folgen jener gesellschaftlichen Verkehrtheit und

thörigten Erhebung der Unverständigen und Unmündigen, können aufmerksamen Lehrern und gewissenhaften Erziehern nicht leicht unbemerkt und gleichgültig bleiben.

Am nächsten Morgen finden die verwöhnten Kinder, nachdem sie wieder unter aufmerksamere Leitung ihrer Eltern und Erzieher zurückgekehrt sind, auch den freundlichen Ernst ihrer Aufseher widerlich, den gebotenen Fleiß lästig, ernsteres Beschäftigen und heilsames Anstrengen unerträglich.

In den Tagen nach ihrem Theilnehmen an größeren Gesellschaften gibt es nur zu gewöhnlich die meisten, gerechten Klagen über ihre Trägheit, Unfolgsamkeit und Widersetzlichkeit. Das folgt schon aus ihrer unrichtigen, oft ganz verkehrten gesellschaftlichen Stellung gegen Erwachsene, besonders gegen ihre Lehrer und Vorgesetzten. *)

---

*) „Charakter und Kindheit werden durch vorzeitige Galanterie zerfetzt — „Ein Kind, welches dem Alter und Verdienste nicht immer untergeordnet wird und bleibt, und Erwachsene nicht als solche achtet, geräth auf den Weg der Menschenverachtung“ Herabwürdigung der Menschheit wirkt in der erregbaren Kinderseele wie auflösender Gifttrank nach.“ (Jean Pauls Levana II. S. 161, 172 u. 175.)

Hierzu kommen noch Abspannungen durch Ueberreizungen, Nachwehen im Magen- und Nerven-Systeme." Denn die jungen Herrchen haben sich nur zu gewöhnlich (häufiger als die gnüg- und sittsamern Mädchen) in jenen Gesellschaften „überfüllet mit allerhand niedlicher Speise." Nicht nur mancherlei schönes Obst, sondern auch frischer Kuchen, Torte, Macronen und Bonbons wurden ihnen reichlich von Damen und Herrn offen dargeboten oder heimlich zugesteckt. Man hat Eltern und Aufseher gebeten, die lieben, allerliebsten, artigen Kinder zulangen zu lassen, und, nachdem sie zur Gnüge genossen haben, noch Etwas von dem Ueberflüssigen mit nach Hause nehmen zu dürfen. Diese süßen Brosamen werden bisweilen, wenigstens zum Theile, noch auf dem Heimwege, wohl auch im Bette verzehrt. Vorher haben die kleinen, lüsternen Gesellschafter hier eine Tasse Thee mit Rahm oder Rum, dort ein Gläschen Punsch, Bischoff oder Weines, auch wohl ein wenig Gefrornes — mit und ohne Erlaubniß, begierig eingeschluckt. Was ihnen auch Eltern und Erzieher nicht geben und gestatten, das wird ihnen hier von Fremden aufgedrun-

drungen, deren Fürbitte man nicht abschlagen, deren Zulangen für die Kinder man nicht abwehren darf, ohne karg und mißgünstig zu scheinen. Ein Hofmeister oder Hauslehrer, welchem solcher Unfug auffällt, darf es am wenigsten wagen, die süßesten Freuden seines lüsternen Zöglings allein zu beschränken, ohne sich dem Kleinen verhaßt und wohl auch Erwachsenen lästig zu machen. Diese werden sehr leicht durch sein Abwehren und Einreden beleidigt, jener erbittert. Durch zuvorkommende Besorgniß mancher Einschränkung werden übrigens die kleinen Lecker nicht selten, bey jenen Gelegenheiten kostbarer und seltener Näschereien unentgeltlich habhaft zu werden, zu lügenhaftem Verbergen und arglistigem Entwenden verleitet. Der Beweis davon ist häufig — in ihren Taschen zu finden. So wären dennoch Dünkel und Uebermuth, Mangel an Arbeitslust und Fügsamkeit, Verderbung des Magens und Ueberreizung der Nerven, Leckerhaftigkeit*), Lügenhaftigkeit und — Diebe-

*) Bemerkungen über jugendliche Leckerhaftigkeit und ihren Einfluß auf die Charakterbildung ꝛc. hab' ich bereits 1801 abgegeben in die Bibliothek der pädagogischen Literatur, d. J. 1802. 2. Bd. 1. St. S. 82. ff.

rei, leicht mögliche, ja nur zu gewöhnliche Folgen der frühen, öftern Theilnahme mancher Kinder an größeren Gesellschaften.

Diesen giftigen Früchten jener Thorheit sind aber auch beizusetzen: „gefährliches Lauschen und Auffangen, frühes Kartenspiel mit Gewinnlust, vergiftendes Liebkosen und noch gefährlicheres Absondern.“

Sind auch die meisten Eltern vornehmern Standes wirklich so verständig und besonnen, daß sie bey ruhiger Ueberlegung erwägen und wissen, was ihren Kindern zu hören frommet, und was sie dagegen nicht ohne Gefahr vernehmen dürfen. Wären die meisten Vornehmen und Reichen auch in der That so gewissenhaft, daß sie die heilige Scheu fühlten und die zarte Rücksicht erkennten, welche der Kindheit gebührt *). Im Eifer der gesellschaftlichen Unterhaltung, im Verfolg' eines vertraulicheren Gesprächs mit willkommenen Gästen, lieben Freunden und Freundinnen, dürften sich wohl auch

*) Maxima debetur puero reverentia.

manche dieser Edleren (wie vielmehr die Schlechteren) bisweilen Aeusserungen erlauben, die, nach ihrem eigenen Ermessen und Willen, nicht von Kindern vernommen werden sollen. Indem sie daher z. B. von ihren Dienern und Dienerinnen, Connexionen, Geschäfts- und Vermögensangelegenheiten, auch wohl von Hauslehrern und von den Kindern selbst in deren Gegenwart sprechen, oder eben sprechen wollen, suchen sie durch Wink, und Erinnerung kleine Lauscher von sich zu entfernen, sprechen leiser und — verdoppeln dadurch nicht selten — die Neugier und Aufmerksamkeit der, aus irgend einem Hinterhalte, bald wieder herbei geschlichenen Kinder. Eh' man es ahnet oder bemerkt, haben die Kleinen in Gesellschaft der Größeren Manches erlauscht, was sie nicht hören sollten, wie etwa: — Lob ihrer eigenen Klugheit, Fähigkeit und Geschicklichkeit, oder Tadel ihrer Lehrer und Erzieher, nach welchem sie besonders haschen und trachten. Von Einem sagt man sich dort: „Es ist ein ganz guter Mensch; aber seine Manieren verrathen noch zu sehr sein niederes Herkommen;" von dem Andern: „er mag wohl ziemlich gelehrt seyn; aber er ist mir ein unausstehlicher Pe-

dant; es fehlt ihm ganz an feinem Tacte." Von einem Dritten sagt man: „wegen des häßlichen Tabakrauchens und wegen der Vertraulichkeit mit der Jungfer hat er meine Meynung gehört. Wenn er Beides nicht läßt; so sind wir bald geschiedene Leute. Das Schlagen, spricht man von einem Vierten, — das Schlagen und Einsperren hab' ich mir sehr ernstlich verbeten u. dgl. Wie gerecht und vernünftig dieses Untersagen und jenes Urtheilen in einzelnen Fällen sey, können und mögen wir hier eben so wenig untersuchen, als gegenseitige Klagen der Beschuldigten. Als ausgemacht und unbestreitbar können wir aber doch wohl annehmen, daß Kinder auch nicht Gelegenheit haben sollen, dergleichen Unterhaltungen zu belauschen. Wie gewöhnlich das der Fall ist, bezeugt ihre Offenheit selbst nicht selten in (unangenehm) überraschenden Erwiederungen: „Aber lieber — oder liebe — dort — neulich — gegen den oder die hast du das ja selbst gesagt. Ich hab's wohl gehört."

Der Informator oder Hofmeister muß dann wohl auch von dem jungen Herrchen hören,

wenn er ein Abend-Pfeifchen raucht: hier, vor mir dürfen Sie wohl rauchen, aber ꝛc. — oder, wenn er einem schon früher verzogenen und halsstarrigen Knäblein mit handgreiflichen Demonstrationen drohen muß, vielleicht auch nur drohen will: „Sie dürfen mir keinen Schlag geben; es ist Ihnen ja (von dem — oder der —) verboten. Schlagen sie mich nur; so werden Sie fortgejagt"! — ! — ! —

Doch, man rufe nicht Feuer? wenn und wo es nicht brennt. In den meisten gemischten Gesellschaften der Vornehmern kommt es wenig oder gar nicht zu vertraulichen Eröffnungen, deren Inhalt anwesenden Kindern und jungen Leuten gefährlich seyn könnte. Sehr gewöhnlich eilt man ja von den ersten Complimenten und allgemeineren Unterhaltungen zu den Spieltischen. Bey diesen will man Ruhe vor den Kindern haben. Darum bleiben diese, während die Eltern spielen, entweder sich selbst untereinander, oder Bedienten überlassen; (zumal wenn der Hofmeister auch Gesellschaft gesucht, oder die Ehre gehabt hat, an einem Spieltische den 3ten oder 4ten Platz zu besetzen. Biswei-

len bleiben Kinder auch bey den Spieltischen stehen, um kleine Dienstleistungen zu verrichten, Etwas darzureichen, aufzuheben ꝛc. wogegen nichts zu sagen wäre; bald auch um das Spiel zu lernen. Darauf geben sie aber in der Regel weniger Achtung, als auf den Gewinn und Verlust, nebst seinen Wirkungen in Mienen und Aeußerungen der Spielenden. Wenn von diesen endlich die Marken eingetauscht und bezahlt werden; so werden die Blicke gegenwärtiger Kinder ganz besonders durch die reichen, schönen Börsen gefesselt, welche man bey diesen Veranlassungen pfleget sehen, freilich lieber nur beschauen, oder auch strotzender anfüllen, als leeren oder schröpfen zu lassen. In mancherlei Beziehungen erinnern sich die Kinder dann des schönen Goldes, welches aus den künstlich durchbrochenen Filetbeuteln ihrer Eltern und Verwandten hervorschimmerte, wohl auch unnöthig, doch nicht unwillkührlich, auf den grün belegten Spieltisch geschüttet wurde. Mögen dann die verständigen Eltern denselben Kindern zu andrer Zeit sagen: daß sie keinen Reichthum zu hoffen, sich nicht auf ihr Geld zu verlassen hätten; daß sie sich würden durch Fer-

tigkeiten verdienen, durch Fleiß und Kenntnisse erwerben müssen, was sie künftig haben wollten. Die Kinder wissen, was sie gesehen und gehört haben. Und kann man es dem Kinde verargen, wenn es die (mit eignem oder gar fremden Gold und Silber) gefüllte Spielbörse, gegen sein Taschengeldchen, für einen Kronschatz hält? — Aber, eben damit Kinder das Geld nicht zu sehr lieben und einigen Verlust mit Anstand erleiden lernen, will man sie bisweilen schon sehr zeitig mitspielen lassen; nicht selten geschieht das auch, zumal auf dem Lande, damit es nicht leicht an der 3ten oder 4ten Person fehle. Dabey sollen sie fertig zählen lernen, wie beim Casino. Das mag wohl geschehen; aber sie lernen auch nur zu gewöhnlich die Spielkarten lieben *) und wohl gar schon in Jahren, denen man tiefere Kenntniß des Rechts und Scheu vor dem Unrechte nicht zutrauen kann, — betrügen, um durch einen vermeintlich unbedeutenden Betrug ihr Taschengeld zu vermehren, nicht zu vermindern, oder auch nur um

---

*) „Si damnosa senem juvat alea, ludit et haeres Bullatus." — Juvenalis.

Näschereien zu gewinnen. Es ist übrigens keinem Zweifel unterworfen, daß man einigen möglichen Nutzen früher Kartenspiele wo nicht leichter, doch ganz gewiß gefahrloser auf andre Weise bewirken könne. Darum werden auch in sehr vielen hohen Häusern der Kindheit und Jugend gar keine Karten gestattet, als nur etwa zu bunten Häuserchen, die sie gern aufbauen, verändern, vergrößern, niederreißen, einschießen und wieder aufbauen, oder zu andern, ganz unschuldigen Tändeleien. Dergleichen Spielereien sind aber die Kinder, welche man in größeren Gesellschaften producirt, meist schon entwachsen. Darum treiben sie, während man in den Zimmern und Sälen der Alten mit Karten spielt, in andern Räumen und Stockwerken ihr lustiges Wesen oder schädliches Unwesen. Wohl geschieht das, in der Regel, unter behütender Aufsicht. Aber grade diese Zeit und Gelegenheit ist es auch, in welcher verdächtiges Absondern einzelner Kinderpaare sehr leicht Statt finden kann, und nur zu häufig Statt findet, in welcher ein unreines, schon nicht mehr ganz geschlechtlich-unschuldiges ein anderes, am meisten ein Knabe den andern verführt. Da

werden nicht selten die Belehrungen und Warnungen von Salzmann, Vogel, Rehm, u. A. — von und vor heimlichen Sünden der Jugend, die man jedoch, bey Kindern besser mit schweigender Wachsamkeit und ernstem Blick' als durch voreilige, gefährliche Warnungen zu verhüten sucht, an geheimen Orten — gerechtfertiget. Darf ich mehr sagen, um erkannte, beobachtete Gefahren des Theilnehmens der Kinder an größeren Gesellschaften in angesehenen Häusern andringend zu rügen?

Artigkeit — Höflichkeit — Gefälligkeit — können und sollen die Kinder auch außerhalb jener Cirkel lernen und üben. Etwas mehr Geschmeidigkeit, gesellschaftlichen Anstand und sogenannten guten Ton werden sie noch in der reiferen Jugend zeitig genug gewinnen, wenn mancher Mehlthau, der in Assembleen fällt, und ihren Dunstkreis verpestet, nicht mehr so leicht Knospen und zarte Blüten der gesunden und edleren Menschlichkeit vergiftet und verdirbt. „Gegen diesen Verlust der Kinder unter Weltleuten wiegt sie — nach Jean Pauls ernstlicher Zu-

stimmung — nur zu wenig, die leicht Ausbeute der glänzend zugeschliffenen Aussenseite; zumal für Menschenkinder, die das ganze Leben forthin unter gesellschaftlichen Decorateurs und Kosmetikern zubringen."

Für Kinder sind aber nicht nur die größeren Gesellschaften, wie sie nun einmal sind, mit seltenen Ausnahmen gefährlich; sondern sogar einzelne

IV.

Besuche, Visiten und Gäste.

Dem abgerechnet, daß auch diese nicht selten unzeitig und übertrieben loben, und dem achselzuckenden oder etwas einredenden Lehrer, in Gegenwart hocherfreuter Zöglinge grade zu sagen: „daß er zu viel fordre;" man müsse die Saiten nicht zu sehr anspannen u. dgl. — auch zu schweigen der sinnlichen Liebkosungen, mit denen Besuchende beider Geschlechter, hübsche Knaben und niedliche Mädchen überhäufen; so wird durch jene Besuche, zumal in gastfreien Häusern, der ruhige Fleiß und die natürliche Gewöhnung, so wie die planmäßige, richtige Behandlung vieler Töchter und Söhne vornehmer Eltern sehr oft gestört und beeinträchtigt."

Fahren Sie ja fort, liebe, verehrte Leser, dieser Behauptung Aufmerksamkeit zu gönnen und ihre Belege zu prüfen! Nach dieser Prü-

fung werden Sie mich gewiß auch hierbei keiner Uebertreibung und hypochondrischen Erdichtung schuldig finden.

Während Knaben und Mädchen oft bey mühsamen Vorübungen und nützlichen Anstrengungen ihrer Geisteskräfte, wo nicht selbst heiter, doch nicht unwillig oder unruhig im häuslichen Lehr- und Uebungszimmer verweilen, fahren Stadt- oder Reisewagen vor das Haus, werden Visiten angemeldet und bald erscheint ein Diener des Hauses, um auch die jungen Herrschaften abzurufen, die man sehen und sprechen, mit denen und durch die man sich die bald eintretende Langeweile vertreiben will. Da werden nun Bücher und Landcharten und Rechentafeln, oder Federn und Zeichnungsstifte schnell verlassen, selten nur ordentlich aufgehoben: man muß sich schnell putzen. Erzieher müssen selbst, mehr als für das Aufräumen oder zweckmäßige Beschließen einer Lehr- und Uebungsstunde dafür sorgen, daß ihre Zöglinge recht nett erscheinen. Ist dieses geschehen, so werden die lieben, „allerliebsten, scharmanten, prächtigen Jungen" und Mädchen, jungen, gnädigen und

ungnädigen Herrn und Fräuleins oder Demoisells, nach Herzens- und Sinneslust geküßt, umarmt, gelobt, beschenkt, daß es eine Art hat, bisweilen aber auch recht offenbar zur Unart wird. Denn ob und in wie fern die Kleinen jene Lobeserhebungen und Schmeicheleien verdient haben, darum pflegen sich die Herrn und Damen, die nur gekommen sind, sich zu belustigen, gar wenig zu bekümmern.*)

Eines von den allerliebsten, herrlichen Kindern war vielleicht eben als der Besuch ankam, sehr träge, muthwillig, unruhig oder gar zänkisch gegen seine Geschwister und Mitschüler, wagt' es, diese zu schlagen oder zu lügen, und dem Lehrer zu trotzen. Dieser darf selten wagen, es zurück zu behalten, oder nur vor und bey den Gästen zu verklagen. Das wird in den Regeln nicht gern gesehen, man will davon jetzt

*) Eben so wenig pflegt man Rücksicht darauf zu nehmen, wie willig oder unwillig Kinder manchen Gästen gebotne Complimente machen und Hände küssen — auch alte, dürre, runzlichte ꝛc. Dabey verfälscht man ihre Liebe, wenn man äusserliche Zeichen derselben, gebietet und erzwingt. (Vgl. d. Levana II, 313.

Nichts wissen. Gar mancher Zögling entgeht einer verschuldeten Strafe, gewinnt einen schädlichen Triumph über Drohungen seines Lehrers, und Ueberfluß, statt einer ihm zugedachten Entbehrung, Lob, gegen gerechten Tadel, Zügellosigkeit in Stunden erforderlicher Einschränkung und Gebundenheit durch dazwischen kommende Besuche. — Damit man nun die Freude des Hauses nicht störe; damit den Gästen ja kein Spaß entzogen und, wie man zu sagen pflegt, keine (fatale Scene veranlaßt werde, muß das richtige Verhältniß zwischen Verdienst und Belohnung, wahrer Schuld und unausbleiblicher Strafe, worauf es bey sittlicher Bildung so vorzüglich ankömmt, nicht selten gestört und aufgehoben werden. — — Gar manche pädagogische Gesetz- und Haustafel wird durch Besuche zerbrochen. Neben den fremden Gästen, und durch ihre Gefälligkeit mögen sich die Kinder gewöhnlich wieder überfüllen und den Magen verderben. Nach der Tafel gehn oder fahren sie mit spazieren; dann müssen sie helfen Zeit vertreiben und Späße begünstigen, die nicht immer die besten sind; zumal wenn sich junge, leichtsinnige Leute bey der Gesellschaft befinden.

Statt dergleichen anhören und sehen zu müssen, mag der Hauslehrer oft indeß lieber einsam bey Nebenarbeiten, oder auswärts bei Freunden verweilen.

Wenn dergleichen Störungen der guten, nüchternen Ordnung im erziehenden Gewöhnen und bildenden Unterrichten der Jugend nur selten kämen; so wäre weniger dagegen einzuwenden. Allein in manchen Häusern sind sie, zumal während der schöneren Jahreszeit, auf angenehmen Landsitzen, so gewöhnlich, daß Kinder und Lehrer sich in Wochen wenig oder gar nicht aus ihrer Zerstreuung sammeln. Die Schranken des erlaubten, vernünftigen Freiheits- und Erholungsgenusses werden von beiden Theilen, mehr oder weniger, leicht überschritten. —

Dieses Uebermaß in gesellschaftlichen Genüssen, Unterhaltungen und Veränderungen ist aber, wie leicht erhellet, dem jüngeren Menschen in seiner früheren Entwickelung oder Erregung ungleich schädlicher, als dem ältern. Dieser sehnt sich in der Ordnung bald wieder nach Selbstgenuß und Ruhe; jener möchte fortschwärmen und verscherzt nur zu leicht manchen Segen der

V.

Einsamkeit.*)

Ein andrer Gegenstand, in und bei welchem oft eben so wenig, wie mit Gesellschaft und Einsamkeit, in den Kinderstuben angesehener Häuser rechtes Maaß und Ziel beobachtet wird, ist das

Spielzeug.

Eltern und Großeltern, Vettern und Muhmen oder vielmehr Oncles und Tanten, Diener und Freunde des Hauses beschenken die lieben Kinder, aus reinen und unreinen Absichten, zum Jahrmarkte, zum Geburts- und Namenstage, besonders aber am Weihnachtsabend und Neujahrsmorgen, mit allerhand wohl- und mißgestal-

teten,

*) Ueber ihren Einfluß auf Geist und Herz findet man viel Lesenswürdiges zusammengedrängt von Mercier. Ueber die Einsamkeit rc. nach Zimmermann. Ein Buch für die reifere Jugend beiderlei Geschlechts. Uebersetzt vom Professor Heydenreich in Leipzig 1807. 8.

keten, zweckmäßigen und verwerflichen Spielereien. In größeren Städten gibt es besondre Gewölbe voll Spielwaaren, von denen die vermögenden Eltern und Kinderfreunde, wenn sie das anziehende Spielmagazin besuchen, nicht zu wenig und nur Wohlfeileres auswählen; wär' es auch bloß um den zuredenden Verkäufern und andern mit anwesenden Käufern nicht karg, und minder freigebig gegen die lieben Kinder zu scheinen. Diese werden nun an dem, mit gegenseitiger Ungeduld erwarteten Tage so mit Geschenken bestürmt, daß sie sich oft kaum besinnen können, welches ihnen das höchste Vergnügen oder den meisten Spaß mache. Sie beschauen das eine, greifen bald nach dem andern, verwerfen ein drittes, spielen mit dem vierten und — nach wenigen Tagen liegt manches, oft entstellt und zerbrochen, in Winkeln, oder gelangt, nach dem Wunsche der — unzufriedenen Eltern und Aufseher, an ärmere Kinder, die noch lange viel Freude daran haben. Während das junge Dämchen sich in ihrer Puppengesellschaft bald langweilt, (oder ennüyirt), lebt manch' armes Mädchen in beglückender Vertraulichkeit mit der einzigen, dürftig bekleideten Puppe,

die von der bekümmerten Mutter mühsam verdient, oder in nächtlichen Stunden verfertigt wurde. —

Fröhlich reitet das Hüttensöhnchen auf seinem wohlfeilen Steckenpferde umher zu kleinen Nachbarn, die sich mit hölzernen Flinten, Säbeln, Trommeln und Trompeten um den glücklich-stolzen Ritter versammeln, indeß das mit Spielzeug überhäufte, fast möchte ich sagen überschenkte Herrchen, bey frühen Klagen über Mangel an Zeitvertreib, an manches Spielwerk erinnert, zu mancher nützlichen Tändeley, nach wenigen Wochen schon getrieben werden muß, und auf einem Spielmeere nach Spielen dürstet. Von dieser Ungenügsamkeit und lästigen, kostspieligen Veränderlichkeit müssen Eltern und andre Schenker wohl oft Etwas gewahr und dadurch ein wenig geärgert, bisweilen auch gar empört und verstimmt werden. Möchten sie nur auch über die Folgen dieses Unwesens nachdenken und erschrecken; seine Veranlassung aber nicht außer ihnen selbst und nur im Kinde suchen. Möchten die Väter von einem Jean Paul vernehmen, daß der „Brennspiegel der

Luſt die Kinder nicht im Focalabſtande, ſondern breiter und milder treffen ſollte.“ Möchten die Mütter von ſeiner Levana lernen, für ihre Kinder „dichte Luſt in Luſtbarkeiten, Pfefferkuchen in Pfeffernüßchen, Weihnachten in ein Jahr zu vertheilen.“ „Kleinere, nicht ſelten wiederholte Genüſſe wirken, wie Riechfläſchen, auf die jungen Seelen, und ſtärken von Thätigkeit zu Thätigkeit.“

„Eine große Menge Spielzeug gewöhnt zum Flatterſinne, wo man von Gegenſtand zu Gegenſtand, wie der Vogel von Zweige zu Zweige eilt, und an keiner Sache ſtarkes und lebhaftes Intereſſe findet.“ „Soll das Gemüth für häusliche Freuden empfänglich gemacht werden; ſo müſſen die Vergnügungen des Kindes auch wohlfeil, natürlich und geſellſchaftlich ſeyn.“

Das hat ſchon, vor mehreren Jahren ein ehrenwerther deutſcher Pädagog drucken laſſen. Man ſcheint ihn aber noch immer zu wenig geleſen und befolgt zu haben. Vielleicht hören Einige lieber auf neuere, wiederholungswürdige Worte von Jean Paul (Friedrich Richter) die

S. 37 seiner (sogenannten) Friedenspredigt an Deutschland. — Heidelberg, 1808 also lauten: Jeder elterliche Luxus wird im Kind' ein verdoppelter, weil es bey seiner noch überfüllten, dichten Knospennatur, voll Gegenwart und Traum zugleich, nur auf einen halben Sold und in einen halben Feiertag zugleich gesetzt zu werden braucht, um weit mehr als die Eltern mit ihrem Ganzen zu haben.

„O, warum ist das Geben so oft nur ein verkleidetes Nehmen, und manches Geburtstaggeschenk ein Kirchenraub des Heiligsten? —"

Derselbe schrieb in seiner „Erziehungslehre (1. Bdchen S. 175—198) über die Spiele der Kinder. Schöneres und Treffenderes, als ich wenigstens sonst irgendwo gelesen habe, daselbst auch u. a." (S. 183.) „An reicher Wirklichkeit verwelkt und verarmt die Phantasie; mithin sey die Spielpuppe und Spielwelt der Kinder nur ein Flachsrocken, von welchem die Seele ein buntes Gewand abspinnt ꝛc. folglich umringt eure Kinder nicht, wie Fürstenkinder, mit einer Kleinwelt des Drechslers — (S. 184). Immer, wenn

auch viele Spiele, doch weniges Spielzeug — (S. 196.)

Heranwachsenden Knaben, auf die wir hier ungleich mehr Rücksicht nehmen, als auf Mädchen, schenkt man, bey genannten Veranlassungen, immer seltner Spielereien, gewöhnlicher

VI.

Kleider und Bücher.

Wie thöricht und verderblich zugleich der Kleiderluxus, das öftre, launenhafte Wechseln der Moden und Zuschnitte für frisch wachsende Kinder sey, wie leicht die verdienstlosen Kleinen durch Auszeichnungen im Aeußeren zur Eitelkeit, ja zu recht widerlichen, sittlich-ekelhaften Brüsten und Stolziren verleitet werden, bedarf keiner wortreichen Erinnerungen *). Man kann das ja leider in größeren Städten fast auf allen Straßen an jungen Herrchens und Dämleins wahrnehmen, deren selbstgefällige Blicke von dem schönen Geweb', in welchem sich die Würmlein regen, bald vor- und seitwärts, auf die gewünschten Beschauer und vermeintlichen Bewunderer,

*) „Durch jedes Auszeichnen eurer Kinder vor der Nachbarschaft rc. werden sie an ihr Ich auf Kosten fremder Ichs erinnert." Fr. Richter's Erziehungslehre 2tes Bdchen. S. 289 u. 90.

bald hinterwärts, auf die folgende Bedienung wenden. Doch so thörichtes Putzen scheint, zum Glücke der Jugend und zur Ehre der elterlichen Vernunft, immer seltner zu werden. Desto häufiger kauft und gibt man der Jugend zu verschiedenen Gelegenheitsgeschenken mancherlei

Bücher

von Campe, Glatz, Löhr, Salzmann, Schlez, Thieme, Wagner und wie sonst, neben diesen vorzüglicheren, viele der mittelmäßigen und schlechteren Kinder- und Jugendschriftsteller, kindlichen Erzähler und kindischen oder gar diebischen Büchermacher heißen.

Das ist im Ganzen recht gut und löblich, im Einzelnen aber gar nicht immer unbedingt zu loben.

Von dem Werth' oder Unwerthe der Bücher selbst soll und kann hier nicht die Rede seyn. Ihre Wahl bleibe nicht sowohl dem Ruf' als vielmehr dem Gutachten der Lehrer und Eltern überlassen, die dabei ja nicht leichtsinnig verfahren mögen. Nur daran wollen wir hier erinnern, daß man in Häusern der Vorneh-

men und Reichen auch im Bücherkaufen und Bücherschenken bey Kindern des Guten oft zu viel thue. Weißes Papier, lichteren Druck, bunte Bilder und nette Kupferstiche mögen wir den beglückten Kindern, nebst dem bunten, vergoldeten Band' oder Bändchen von Herzen gönnen. In schöner Hülle werd' ihnen, so viel als möglich, das Ernstere dargeboten. Gefällig erschein' ihnen das Schwierige. Nur überfülle man das Schränkchen der Kinder eben so wenig mit Büchern, als ihr Tischchen mit Speisen; sonst folget im erstern Falle wie im letztern Ueberfüllung, Unverdaulichkeit und — Ekel vor mancher gesunden Nahrung. Auf den Bücherbretchen der Kindheit und Jugend stehe wo möglich kein Büchlein ungebraucht, keines zu zeitig, noch viel weniger Vieles nur zur Schau, zur Ausfüllung eines Glasschränkchens oder zu künftig-möglicher Benutzung. Sogar einige der wenigen auserlesenen Lehr- oder Lern- und Unterhaltungsbücher werden besser, nebst manchem Spielzeuge, nach jedem kurzen, zweckdienlichen Gebrauch' eingeschlossen, und aus dieser sorgsamen Verwahrung nur in bestimmten Stunden hervorgelangt, da-

mit flatterhafte Kinder diese gedruckten Lehrhefte wirklich von Blatt zu Blatt, ja von Wort zu Wort lesen, begreifen und durcharbeiten, nicht aber nur mit oberflächlichem und — flüchtigem Reize der Neuheit durchblättern.

Solches An- und Ueberlesen der schönen neuen Bücher, die das Kind, zu großer Freude der Eltern, gern und dankbar angenommen hat, ist ihm oft verderblich und im gründlichen, mühsamen Erlernen nur zu sehr hinderlich. Aus viel weniger Büchern würd' es weit mehr Kenntniß und Fertigkeit gewinnen. Daher kommt es denn auch, daß nicht selten arme Gespielen und kleine Nachbarn oder Hausgenossen der bücherreichen Kinder aus einzeln geliehenen Theilen schöner Kinderbibliotheken mehr behalten und verstehen, als die Besitzer dieses für sich selbst zu großen und mehr verschwendeten als wohlthätigen Schatzes. Haben diese noch dazu, nicht etwa nur in Vorzimmern, wie die oben gedachten, sondern auch bey den Eltern, ja selbst auf dem Pulte des Lehrers Unterhaltungslectüre gefunden und gekostet, die nur für Erwachsene bestimmt und zulässig ist; so verlieren sie durch

Dichtungen, Romane, Schauspiele rc. den Sinn für mühsameres Fortschreiten im Erkennen, die Beharrlichkeit in ernsterer Uebung und das Vergnügen an den nützlichsten, ja nothwendigsten Büchern, auf welche man das gedeihliche Lesen der Kinder, mit wenigen Ausnahmen, einschränken möchte.

Diesen Rath der Erfahrung und Wahrheit müsse nur ja kein Vater und keine Mutter dazu mißbrauchen, das Verlangen ihres Hauslehrers nach manchen wirklich erforderlichen, wenigstens sehr wünschenswerthen Hülfsmitteln des Unterrichts zu tadeln und unbefriedigt zu lassen; versteht sich, wenn er ihnen nicht mehr zumuthet, als sie füglich aufwenden können. Bücher, die nur einmal gelesen und nach flüchtiger Unterhaltung ganz weggelegt werden, kann und soll nicht jeder Vater in Menge kaufen. Dergleichen muß man gegenseitig borgen und leihen.

Wenn man sich aber Modekleider, Gesellschaften, Karten, Prunkwagen und Pferde,

nebst andern, vielleicht noch kostspieligeren Liebhabereien nur zu viel kosten läßt; da sollte man auch beim Anschaffen nöthiger Bücher und andrer Lehrmittel für die Kinder nicht kargen.

Weit weniger pflegt man es dann — und außerdem fehlen zu lassen an eignen, wohlfeilen

VII.

Worten, Erinnerungen, Zucht- und Strafpredigten.

Was sich Kinder, zumal in den Häusern der Vornehmeren, Gebildeten, Belesenen, Scheinweisen und Arbeits- oder gar Geschäftslosen von Eltern, Großeltern, Verwandten und Hausfreunden müssen vorreden, vorpredigen und vorkeifen lassen, das — sey — wenigstens der Levana geklagt. — Ihr würdiger Priester Jean Paul hat auch wohl bemerkt „wie mancher Vater seinem Sohne wöchentlich einigemal unter dem Sturmwinde des Zorns, so viel Mehl der Lehren zumißt, als er verstäuben kann.“ S. 18. der Vorrede.) Bald darauf mußt' er gedenken, des gewöhnlichen Eltern statt eines Urbildes vorschwebenden Bilderkabinets von Idealen, welche sie stückweise dem Kinde auftragen und tätuirend einätzen.“ *)

---

*) Im 1sten Capitel des zweiten Bruchstücks.

Wie der väterliche Meister dann die „heimliche Uneinigkeit eines gewöhnlichen Vaters, als einen Studienplan und Lectionskatalog der sittlichen Ausbildung" ans Licht gezogen und auseinander gebreitet hat, das möge man im 1sten Bändchen der Richter'schen Erziehungslehre (S. 76 und 77) selbst lesen oder gelesen haben und wieder lesen. So, wie dort geschrieben stehet, und in vielen hohen Häusern oft zu hören, auch aus nicht wenigen Briefen des breitesten zu sehen ist, „verstecken Eltern allerdings durch den Stunden- und Postwechsel ihrer Principien deren Unhaltbarkeit und Einseitigkeit." Aber wenn das auch nicht ein häufiger Fall wäre; wenn Väter und Großväter, Vormünder und Oheime, Mütter und Tanten, auch wohl Hofmeister und Gouvernanten seltner einander widersprächen, *) ja beständig mit

*) Wohl gilt auch von der Seelen-Aerzte Menge die Grabschrift Hadrians: „Turba medicorum perdidit Caesarem;" wie Jean Paul eben so treffend bemerkt hat als: „daß nur durch Einheit der Regel als Mittelpunkt vieler Reden überzart nachfühlende Mädchen und roh auflebende Knaben gebändigt und besänftiget werden."

einander, in ihren Grundsätzen und Vernehmungen überein stimmten: so müßte man dennoch in aller Belehrung, und am meisten in der sittlichen, Maaß und Zeit beobachten. Ist des Ermahnens und Zurechtweisens, Vorschreibens und Tadelns, im Lehrzimmer und Speisesaale, beim Sitzen und Gehen, an Schreib- und Kaffe- oder Theetischen kein Ende; so muß das Kind, besonders der Knabe,*) bald gegen solches Regeln und Hofmeistern gleichgültig und taub werden, ja das moralisirende Wiederkäuen recht ekelhaft finden.**) Bisweilen ist's sogar wirklich weni-

*) Gleich treffend als hierher gehörig ist die Bemerkung des auch für mich zu früh — vollendeten Professor Carus, im 2ten Bande seiner nachgelassenen Psychologie (Leipzig 1808. S. 57.) „Der Knabe will Alles nur nach seinem, jedesmaligen (freilich erst nach natürlichem) Bedürfnisse. Daher sieht man in ihm noch stärker seinen Freiheitsdrang walten, vermöge dessen er sich gegen jedes Muß sträubt, als welches ihm sogar oft noch das Soll erscheint.“ Daher für ihn die pädagogische Regel: „So wenig als möglich Sittengesetze, und diese mehr in der Form der nothwendigen Naturgesetze zu geben.“

**) „Langes Sprechen erzeugt kurzes Hören rc.“ schrieb unser Richter a. O. II, S. 317.

ger darauf abgesehen, sich gegen das Kind selbst auszusprechen, als gegen Andre, besonders gegen Lehrer und Erzieher; um an diesen mittelbar Mancherlei zu tadeln und sich vor ihnen oder vor Andern im Moralisiren und Predigen, oder auch nur im Schönsprechen, hören zu lassen. Wie leicht und gern Kinder, zumal wenn man sie bald nicht mehr Kinder nennen darf, jene mehr oder weniger versteckten Zurechtweisungen ihrer Vorgesetzten bemerken, läßt sich oft aus ihren Blicken errathen. Denn mit Recht oder Unrecht, — doch gewiß zur Unzeit geistig gefolterten Hofmeistern und Gouvernanten sind gewöhnlich auch nur einwendende Blicke gestattet oder räthlich, wenn sie nicht erzürnen und mehr Uebles veranlassen, als abwehren wollen; zumal in dem gewöhnlichsten Zeitraume jener herrschaftlichen Lectionen und Predigten. Wenn werden aber die meisten gehalten? — Grade dann, wenn man dieselben am allerwenigsten geben und annehmen möchte, während des Essens oder — bei der Tafel, wo Kinder und Erzieher oft nur allein mit den Eltern zusammen kommen. Wo man lachen sollte, wird gezankt; wo man nur plaudern und scherzen

möchte, wird am meisten gepredigt und gehofmeistert. Freilich in der Regel nur von Leuten, die man eigentlich weder zu Predigern noch zu Hofmeistern empfehlen und brauchen könnte. Wer kann und darf ihnen aber das sagen, und jenen moralisirenden, räsonnirenden, satyrisirenden und examinirenden Unfug an ihrem eignen Tische wehren? — Bitten mag und soll doch der gewissenhafte Hauslehrer gelegentlich, unter vier Augen, oder allenfalls auch schriftlich, um Verschub der Rügen und Erinnerungen auf andre, schicklichere Zeit; wenigstens darf er nicht dazu beitragen, seinen Zöglingen Essen, Blut und Magen zu verderben. Denn nur was man in Scherz und Freuden genießt, giebt ja gutes Blut und gedeihliche Säfte. —

Was wirket auch sonst noch das unzeitige, verschiedenartige, widerspruchsvolle Regeln, Tadeln und Vermahnen? „Was daraus werden kann — und schon oft daraus geworden ist:“ — hat Jean Paul ebenfalls recht schön gesagt, und wie? —

„Bunt- und halbfarbige Zöglinge, welche (wie nicht selten Eigenthümlichkeit sie

hart

hart und unverletzlich macht) der Zeitgeist oder der Zufall der Noth und Lust gelenksam mit seinem Radebrechen, oder gar auf dasselbe flechten kann. Die meisten Culturmenschen sind daher jetzt ein Feuerwerk, das unter einem Regen abbrennt, unverbunden, mit zerrissenen Namenszügen glänzend, halbe Namenszüge malend."

Darum höre man ihn auch, wenn er bei Gelegenheit erinnert: „Ihr könnt im Spiel' und zur Lust nicht zu viel mit Kindern sprechen, so wie bei Straf' und Lehre nicht zu wenig."

Dann lese man nach, was er in einem besondern Capitel (I, 210 f.) vom Gebieten und Verbieten ꝛc. geschrieben hat; zwar nicht viel besser geordnet, als diese meine Beiträge zur pädagogischen Erfahrungslehre; doch so richtig und kräftig, wie: „Habt keine Freude am Ge- und Verbieten, sondern am kindlichen Freihandeln. Zu häufiges Befehlen ist mehr auf die elterlichen Vortheile, als auf die kindlichen be

dacht." Je jünger das Kind, desto nöthiger ist die Einsylbigkeit; ja sie ist nicht einmal nöthig; schüttle den Kopf, und damit gut. Höchstens sagt: Pst! — „Später sagt mit sanfter Stimme Gründe, bloß um durch die schönen Zeichen der Liebe den Gehorsam sanfter herbeizuführen." Schon früher hat er seinen Antrittsredner im Johanneum-Paulinum — über Unwirksamkeit der (gewöhnlichen) Erziehung (§. 10. S. 45.) sprechen lassen: „Wenn wir leicht gefragt haben, ob der Mensch durch tausend äußre fremde Worte glücklicher zu bekehren sey, als durch Billionen innre eigne, uns gar nicht darüber verwundern,

> daß der Wortstrom, den man der Jugend mitgibt ins Weltmeer, damit er sie darinn träg' und lenke, vor den allseitigen Wogen und Winden zerlaufe."

Späterhin ward im 3ten Capitel des 4ten Bruchstücks §. 95. die Wahrheit wiederholt: „daß die Kinder immer offne Augen, obwohl keinen immer offnen Mund fordern."

Darum möchte man bei Kindern ihrem Lehrer, dessen Grundsätze man doch erkannt und gebilligt haben soll und muß, wenn man ihn beibehält, so wenig als möglich vor- oder nachreden. Dieser muß so schon, zumal in selten zweckmäßiger Beschränkung auf einen Lehrling, gewöhnlich zu viel reden, zur Füllung mancher Stunden und Stundenzahl. Denn wollt' er bisweilen absichtlich aufhören, um nach strafendem, geheim beredtem Stillschweigen nächstens wirksamer fortzufahren; so würde man ihm leicht vorwerfen: „daß er seine Stunden nicht ordentlich halte."

„Durch regelmäßiges Abhalten vieler Lehrstunden werden gewiß so viele Hofmeisterlehren für Kinder nur anweisende Gewöhnungen — nicht aufzumerken." Das ist vorzüglich wegen der Lehrstunden zu bedauern und zu rügen, deren Ueberzahl im früheren Kindesalter am meisten schädliches Langweilen verschuldet, ich meyne die moralischen und religiösen.

VIII.

Daß frühzeitig in Kindern angeregt, belebt und gestärkt werden müsse der Sinn für Unendliches, Ewiges, Göttliches, und daß dieses im kindlichen Geiste des Christenthums am besten geschehe, darüber bin ich ganz einverstanden mit Dir, mein lieber, frommer Callisen*). „Nur zu leicht wird allerdings sonst durch so viel Sinnliches, als man in unserm jetzigen Kinderunterricht aufzunehmen pflegt, religiöser Sinn im Keim' erstickt oder doch verkümmert. Du wackerer Freund, hast darum gewiß auch mit inniger Befriedigung vernommen unsers verehrten Reinhards „Bitte an Alle, die Einfluß auf Kinder haben, den Sinn für ächte christliche Frömmigkeit bei Zeiten in ihnen zu wecken**).

---

*) S. dieses holsteinischen Propstes „erläuternde Winke zu zweckmäßiger Benutzung seines Abrisses der christlichen Lehren in Sprüchen.“ Hamburg 1803.

**) Eine Predigt i. J. 1805 am 1. Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi.

Wahrscheinlich ist Dir auch nicht unbemerkt geblieben, was Dr. Tzschirner, in seinem gehaltvollen Werkchen: „Ueber den moralischen Indifferentismus" (Leipzig 1805. gr. 8. S. 126—127.) geschrieben hat, von früher Begründung ächter Religiosität und für frühzeitiges Befreunden mit einer höheren Weltordnung. Aber noch lieber, ja noch andächtiger hast Du Gottesmann, — leider nicht mehr mit oder doch nahe bei mir, gelesen manch schönes Vaterwort von Friedrich Richter über Bildung zur Religion und Kinderglauben. (In seiner Levana, 2tes Bruchst. 4tes Cap. und 3s Bruchst. 9. Capitel) —

Gern und gewiß mit seiner stillen Genehmigung, wiederhol' ich von ihm, für Dich und noch mehr für Andre: „Wenn könnte denn schöner das Heiligste einwurzeln, als in der heiligsten Zeit der Unschuld, oder wann das, was ewig wirken soll, als in der nämlichen, die nie vergißt?" —

„Nicht die Wolken des Vor- und Nachmittags, sondern entweder das Gewölk' oder die

Bläue des Morgens entschieden über den Werth des Tages." —

Diese fremden Worte mögen dir nebst einigen eignen dafür zeugen, daß ich nicht mehr ganz billigen und abermals unterzeichnen kann, was ich „über Entwicklung des religiösen Gefühls" noch im vorigen Jahrhunderte hab' über meine Feder fließen und dann in die Beiträge zur Erziehungskunst*) einrücken lassen. Ich mußte diesen gutgemeinten Versuch sehr bald selbst, theils nicht tief und mehrseitig genug erwogen, theils zu kritisch und polemisch finden.

Was ich aber dort schon über Leitung zu dem Religiösen durch Erhabenes in der Natur und für sinnliche Bekräftigung der ersten religiösen Belehrungen oder Zusprüche, so wie gegen voreiliges Lehren und Beweisen gesagt habe, acht' ich noch immer als erprobte, beherzigungswerthe Wahrheit. — Schöne Sommerabende, heitre

---

*) Herausgegeben v. Prof. Christ. Weiß und M. Ernst Tillich I. Bd. 2s Heft, Leipzig 1803. 8. S. 266 — 285.

Winternächte, lebensvolle Pausen der Natur nach einem Frühlingsgewitter, hohe Tempel und Berge, breite Frucht- und Wasserebenen sind mir noch immer die rechten Lehrzeiten und Lehrplätze der heiligsten und erhabensten Wahrheiten.

Viel Katechismenwesen oder gar Phrasen irgend einer Religionsphilosophie für Kinder mag ich noch immer nicht leiden; so gewöhnlich man auch Bibelauszüge und religiöse Lehrbücher, neben Puppen und anderem Spielwerk' in Hofmeisterstuben findet. Darum will ich auch viel lieber, als daß ich mich selbst abschreibe, verweilen und beschließen mit und bei Bruchstücken der schon erwähnten Fragmente von Friedrich Richter. Denn auch Er achtet im „Erhabnen die Tempelstufe der Religion;" auch Er will nicht, daß der Gott der Kindheit durch (böse) Furcht erschaffen, oder daß ein Kind nur durch Beweise in die neue Welt der Religion eingeführt, daß Religion und Sittlichkeit nur auf Gründe gestützt werde.

„Kirchen werden von der Pfeiler Menge verfinstert." Weiter schrieb der väterliche Lehrmeister und Educationsrath also:

„Je jünger das Kind ist, desto weniger hör' es das Unaussprechliche nennen, das ihm durch ein Wort nur zum Unaussprechlichen wird; aber es sehe dessen Symbole."

„Wenn in die Natur das Große hineintritt; der Sturm, der Donner, der Sternenhimmel, der Tod: so sprecht das Wort Gott vor den Kindern aus."

Ein hohes Unglück, ein hohes Glück, eine große Uebelthat, eine Edelthat sind Baustätten einer wandernden Kirche." (Levana, I, 139.)

„Kindergebete sind (meist) leer und kalt, eigentlich neue Ueberreste des jüdischchristlichen Opferglaubens, der durch Unschuldige versöhnen und gewinnen will, statt durch Unschuld." —

„Ein Tischgebet" — ein kurzes, zweckmäßiges, wenn auch nicht von, doch vor Kindern gesprochen, mag ich mir von dem Vater Paul nicht tadeln lassen. In Pfarrhäusern, die

er doch selbst, als Erziehungslehrer, (II, 16.) mit Recht vielen Hofmeisterstuben vorzieht, ist auch ein kleines Tischgebet, nicht selten wahrhaft erbaulich, an der Tagesordnung.

In manchen höheren Häusern dünkt man sich zu vornehm und aufgeklärt, als daß man diesen „abergläubischen, veralteten Gebrauch" beibehalten und erneuern möchte.

„Nur selten lasset Kinder in die Kirche gehen; aber wenn ihr es thut, so weihet sie ein in die Würde einer Theilnehmung an den Erhebungen ihrer Eltern."

„Ja ich wollte lieber, da es noch keinen besondern Gottesdienst blos für Kinder gibt und keine Kinderpredigten, ihr führtet sie in großen Tagen der Natur oder des Menschenlebens bloß in den leeren Tempel und zeigtet ihnen die heiligen Stätten der Erwachsenen."

„Wollt ihr Dämmerung, Nacht, Orgel, Lied, Vaters Predigt dazu setzen; so werdet ihr wenigstens durch einen Kirchengang mehr religiöse Einweihung in jungen Herzen zurücklas-

sen, als ein ganzes Kirchenjahr in alten" — (L... I, 141.)

Warum ich das Alles wiederholt und selbst geschrieben habe? — Warum ich bei letzterwähnter Angelegenheit so besonders lange verweilte? —

Nur um anzudeuten, warum das Höchste der Menschheit, der unendliche, heilige Mensch im Endlichen und Unheiligen so selten in vornehmen Häusern gedeihen, trotz alles Hofmeisterns und Lehrens, ja selbst durch dasselbe.

Denn nicht nur ohne deutliche, bestimmt auszusprechende Begriffe von dem Zweck alles und jedes Erziehungsunterrichts, sondern auch bisweilen gegen ihre Ueberzeugung, lehren wohl manche Hofmeister zu viel Moral und Theologie. Warum das? —

Nur um von wirklich frommgesinnten aber kurzsichtigen, oder auch von heuchlerischen Eltern nicht für Freigeister gehalten und nicht etwa nur um die zeitliche Condition zu kommen, sondern auch um die zukünftige, sehnlich erwünschte Pfarre. —

Das man in manchen andern hohen Häusern von Pfaffen (!) und Kirchen in Gegenwart der

Kinder gar geringschätzig spreche, auch manchen ehrlichen Landpfarrer, der weniger Welt als Einsicht und Tugend hat, zur Zielscheibe gemeiner Witzeleien und zum Gegenstande verwerflicher Späße wähle, mag ich hier auch nicht unbemerkt lassen.

So hätt' ich denn an mehreren Gegenständen gezeigt, nach meiner mehrjährigen Beobachtung und Erfahrung dargethan und mit fremden Worten bekräftiget, daß und warum der Endzweck der Erziehung in Häusern der Vornehmen und Reichen so gar oft nicht erreicht wird und nicht erreicht werden könne. Was ist uns denn aber

IX.

Endzweck der Erziehung?

Was soll der Mann, zumal der erziehende dafür erkennen und davon bestimmt wissen? — Im unverdorbenen Weibe kann das Mutterherz voll reiner kräftigen Liebe leicht, ohne Schaden für die frühere Kinderpflege, den Kopf voll ausgebildeter Begriffe und leitender Ideen vertreten.

Nothwendiger als den Frauen ist es aber uns Männern, doch beiden heilsam, früher das Ziel der Erziehung zu kennen, als ihre Bahn, und erfüllt zu werden von ihrem wahren, Alles umfassenden, das Ganze meinenden Geiste. Denn Levanens erwähnter Oberpriester hat gewiß sehr richtig behauptet: „Alle Mittel und Künste der Erziehung werden erst von dem Ideal oder Urbilde derselben bestimmt.“

Darum hat es mir auch lebhafte Freude gewährt, mich selbst mit ihm in vollkommener, vorher bestimmter, und nicht erst nachgesprochener Uebereinstimmung zu sehen.

Schon vor 10 Jahren hab' ich mir nämlich von meinen Erziehungs-Begriffen Rechenschaft gegeben, und den kleinen Ertrag meines Nachdenkens über diesen wichtigen Gegenstand vor 3 Jahren der ersten Sammlung meines Magazins der pädagogischen Literatur-Geschichte — Leipzig b. Dyk. — 1805. — S. 112 — 127. — beygefügt. — *)

Dort wurde bereits (S. 116) erwiesen, daß Erziehen im Allgemeinen nichts anders heißen darf, als: „Alle in dem zu erziehenden Wesen schlummernde Kräfte wecken und stärken zu höchstmöglicher harmonischer Wirksamkeit."

---

*) Besser wäre wohl diese Begriffsbestimmung, nebst dem vorhergehenden historisch-kritischen Versuche ꝛc. den Sammlungen vorangestellt worden, die durch dieses Anordnen vielleicht mehr Aufmerksamkeit und Eingang gewonnen hätten.

Denn nur auf harmonischem Gleichgewichte der Kraftäußerungen, auf starker und schneller sowohl als leichter und kräftig ausdauernder Thätigkeit des Körpers und Geistes beruht die vollkommne Gesundheit; — freilich nur in der Idee. Das Ideal der reinen Menschheit, Anschauung der vollkommenen Menschen- (Adams- und Evens-) Natur muß aber auch einzig-wahrer und einzig-sicherer Leitstern der Erziehung eines Menschenkindes seyn, als „planmäßiger und unablässiger Beförderung seiner stufenmäßigen Entwicklung in harmonischer Wirksamkeit aller seiner Kräfte, von dem wahrnehmbaren Entstehen bis zur vernünftigen Selbstständigkeit," (und religiösen Wiedergeburt.) —

Daß solches an und bei Menschenkindern nur durch rechte Menschen geschehen könne, daß mir der würdige Erzieher kein gemeiner, schlaffer, kraft- und gedankenloser Alltagsmensch seyn dürfe, bedarf keines längern, auch nur wiederholten Beweises. Was schreibet aber unser Johannes Paulus, der meine Forschung

und Uebersicht gar nicht gekannt zu haben scheint,*) im 1sten Bändchen seiner Levana vom Geist oder Wesen der Erziehung? — Erziehen ist ihm nichts anders, als das Bestreben den Idealmenschen, der in jedem Kind' umhüllt liegt, frei zu machen durch einen Freigewordnen."

In einem Anthropoliten (versteinerten Menschen) kommt der Ideal-Mensch auf der Erde an; ihm nun von so vielen Gliedern die Steinrinde weg zu brechen, daß sich die übrigen selbst befreien können, das ist oder sey Erziehung."

„Derselbe Normal-Mensch, der in jeder bessern Seele der stehende Hauslehrer bleibt, und schweigend fortlehrt, bilde außen die kindliche stellvertretend, und mache ihren eignen los,

*) Sonst würd' er kaum noch (S. 11. der Vorrede) geschrieben haben: „Warum gibt es von Allem Blumen- und Unkrautslese; nur aber noch keine Wein- und Fruchtlese aus den unzähligen Erziehungsbüchern? Warum darf auch nur eine einzige gute Beobachtung und Regel verloren gehen, bloß weil sie etwa in einem zu dickschwerem Werk' eingekerkert niedersinket, oder in einem einblättrigen verflattert, z. B. in einer Einladungsschrift?"

frei und stark; nur aber muß er vorher errathen werden. Folglich hat die Erziehung die Individualität des Ideal-Menschen auszuforschen und hochzuachten."

So viel von unserm Johannes Paulus, dem Erziehungs-Lehrer.

Daß ich der Meynung seyn und der Beobachtung oder Klage trauen muß: „der Endzweck des Erziehens werde nur zu gewöhnlich in den Häusern unsrer Vornehmen und Reichen verfehlt, dafür zeugen mehr oder weniger die vorstehenden gemischten Erinnerungen. Diese dürften aber wohl, nach dem bestimmteren Andeuten jenes Zielpunktes, nicht unzweckmäßig durch einige Folgerungen und Nachweisungen bekräftiget werden.

Die körperliche Gesundheit des Kindes, mit welcher die geistige gedeihet und leidet, wird in kleinen Bewohnern großer Häuser nicht nur durch oben erwähnte Gelegenheiten zum Naschen und Ueberfüllen des Magens beeinträchtiget; sondern auch oft durch Mangel an reiner Luft und hinreichender, entwickelnder und stärkender Bewegung.

Von dem unordentlichen Essen und Naschen, außer bestimmter Mahlzeit, lehrt aber Hufeland, dessen Stimme hier der meinigen vortöne:

„Zu guter Verdauung gehört, daß der Magen ausdauet; — damit sich seine Kräfte sowohl, als die zur Verdauung nöthigen Säfte, sammeln können. — Nach solchen Pausen geht der Magen mit erneuerter Kraft an sein Werk; — welchen Vortheil die verlieren, die unaufhörlich kauen.

Daher auch Magenschwäche, ewige Verdauungs-Fehler, schlechte Säfte die Folgen davon seyn können, ja bei Kindern die Darrsucht.

Das wird wohl in hohen Häusern am meisten verkannt und vernachlässigt. Denn, wenn sich da verwöhnte kleine Lecker oft nur an — ungesunden Lieblings-Gerichten weiden und damit überfüllen; so gestattet man ihnen solches nicht nur, damit es nicht scheine, man gönn' es ihnen nicht, oder gäb' ihnen gar nicht recht satt zu essen: man freut sich sogar darüber, daß es ihnen (den wähligen Schmecklingen) doch einmal recht wohlschmecke.

Dennoch gedeihn und erwachsen sie nicht selten schlechter, als Kinder der Aermsten bei sehr geringer Beköstigung. Denn, wenn man's auch im Essen und Trinken weniger versieht; so wird oft die reine, gesunde Luft und ihr Genuß nicht genug geachtet.

Die Fenster der meisten Kinder- und Hofmeister-Stuben gehen in großen Städten in einen Hof, — oder in ein Gäßchen voll Dunst und Unrath, indeß schönere, gesündere Zimmer leer bleiben, bis Besuche kommen. In dieser Hinsicht möchte man doch eigne Kinder öftrer fremden Visiten vorziehn! Entfernung vom Thore, nöthiges, wenigstens scheinbar erforderliches Ankleiden und Anputzen, auch wohl Trägheit oder Neben-Geschäfte mancher Aufseher und Aufseherinnen, verhindern nicht selten öfteres Ausgehn, zumal bei minderfreundlichem Wetter.

Bisweilen wird es auch wohl an einem Hofmeister ohne zureichende Gründe getadelt, und für Trägheit oder Lehrscheu gehalten, daß er mit seinen Zöglingen zu viel herum laufe." —

Seltener wird die reinere, freie Luft von den Kindern angesehener Häuser in großen

Städten so täglich und natürlich genossen, wie zu Schnepfenthal.

Hufeland hat aber doch schreiben müssen: „Man lasse das Kind täglich freie Luft genießen, und setze dieß ununterbrochen fort, ohne sich durch Witterung abhalten zu lassen.“

„Ich kenne Kinder, die blos deswegen Schwächlichkeit und blasse Farbe ihr ganzes Leben hindurch nicht los wurden, weil sie in den ersten Jahren als Stubenpflanzen erzogen wurden.“

„Das tägliche Luftbad ist das einzige (?) Mittel, blühende Farbe, Kraft und Energie dem werdenden Wesen mitzutheilen. Auch ist der Vortheil sehr wichtig, daß man dadurch einen wichtigen Theil der pathologischen Abhärtung bewirkt, und in der Folge Veränderungen der Wärme, der Witterung u. dgl. recht gut ertragen lernt.“

„Am nützlichsten ist's, wenn das Kind die freie Luft in einem mit Gras und Bäumen bewachsenen und von den Wohnungen etwas entfernten Orte genießt. Der Luftgenuß in den Straßen einer Stadt (voll Stubenluft) ist weit weniger heilsam.

Ueber Mangel an nothwendigster Reinlichkeit der Kinder in angesehenen Häusern hat man in der Regel gar nicht zu klagen. Sauberkeit und Nettigkeit ist hier, wenn auch mehr als Angelegenheit des Anstandes und Geschmacks, herrschend.

Bisweilen werden aber auch da die lieben Kinder besser gekleidet und angeputzt, als gewaschen und gebadet.

Ungleich mehr läßt man es an gymnastischen Uebungen fehlen, indem man diese Künste von Gutsmuths oder Schnepfenthal für zu gefährlich hält, ja gar als halsbrechend bei den Hofmeistern verbittet.

Dennoch muß man dem Herrn Richter auch darin Recht geben, daß jeder Kinder- und besonders Knaben-Vater sein Haus mit einem kleinen Schnepfenthale umgeben möchte, wenn er so gesunde, kräftig muntre Knaben wünscht, als fast alle Söhne des ehrwürdigen Vater Salzmanns.

Gedenken wir nun des geistigen Menschen und des sittlichen, der Anlagen zum Denken und Wollen in Zöglingen der hohen Häuser und großen Städte.

Sie sehen nur zu vieles, wo nicht Alles, ohn' Etwas zu bemerken. Unter mannichfaltigen Umgebungen irret ihr Sinn und Geist von einem Gegenstande zum andern, ohne bei einem einzigen stille zu stehen. Sie erhalten sich gegen die meisten Eindrücke nur leidend, nehmen dieselben, wie sie ihnen von ohngefähr in die Sinne fallen, ohn' einzelnen wissentlich und freiwillig den Vorzug zu geben. — Die Folgen dieser anhaltenden Zerstreuung und den gewöhnlichen, innern Zustand jener Kinder kann ich nicht leicht treffender bezeichnen, als es ein ruhmwürdiger Vollendeter, aus meiner Heimath,*) — ein edler Freund und Beförderer meiner akademischen Laufbahn und Bemühungen zu Leipzig, der schon oben erwähnte

Friedrich August Carus,

gethan hat, im 1sten Bande seiner schon oben erwähnten Psychologie, dem 1sten Theile seiner — nachgelassenen — Werke. Leipzig 1808.**)

---

*) Budissin oder Bautzen in der Oberlausitz.

**) Den Eingang zu diesem Cursus findet man, nach gehaltvollem Vorworte von unserm Hermes Bibliopompos (im 8ten St. des N. T. Merkur's v. J. 1808. S. 267 — 281. — Er-

„Die Phantasie — wird unstät-lebhaft in solchen Kindern, welche auf der einen Seite durch Genüsse überreizt sind, auf der andern diese Genüsse nicht mit Mühe erwerben durften; welche nie recht und ganz anschauen, Alles nur vor ihren trunken gemachten Sinnen oberflächlich vorüber gehn lassen lernten, und deren ruhiges Auffassen durch An- und Ueberhäufung mit sinnlichen Gegenständen und Reizen, durch äußre und innre Zerstreuung zerstört wurde."

„Daher — rühren in lebhaften Knaben die Kreuz- und Queersprünge in den Neigungen und Einfällen; daher das ungeduldige, vorschnelle Uebergehen von halbverstandenen Prämissen zu den Resultaten; daher die Entstellung der Thatsachen, die Verwechselung der Worte; daher die leichte

---

zieher und Lehrer von höherer Bildung mögen sich dadurch locken lassen, zum Lesen, Aneignen und Befolgen!

Vergeßlichkeit gefaßter Vorsätze." (S. 215 — 216.)

Weiter lehret dann dieser treffliche Psycholog S. 238. — „Die Erziehung hat darauf zu sehen, daß die chaotische Unordnung der früh'sten Eindrücke und der schnelle Wechsel der Erscheinungen das Kind weder betrübe, noch späterhin zerstreue."

„Im Gegentheil orientire sie den werdenden Menschen zuerst in der äußern Sinnenwelt, durch Richtung und Festhaltung einer weilenden Aufmerksamkeit, durch Weckung des Bewußtseyns der gehörig erhellten, anschaulich gewordenen Gegenstände, durch Entfernung zerstreuender Vorstellungen, endlich durch Anknüpfung an nothwendige Lebensbedürfnisse und an zufälliges Lieblingsinteresse."

Von dem G e d ä c h t n i s s e schrieb der Liebe, Vollendete — für unsre Rügen (S. 218): „Ist das Fortleben zu rasch und kann Nichts des Menschen Eigenes werden, wird es vielmehr ein Eigenthum des Fremden, sey es des Eindrucks oder des Gefühls; so kann sich n u r w e n i g G e d ä c h t n i ß entwickeln."

„Eher geschieht dieß, wenn das Leben langsamer fortschreitet, minder Zerstreuung, minder Fortreissendes Statt findet; noch eher, je mehr Selbstständigkeit sich den äußern Objecten entgegen anbildet.“ —

Wie selten ist das aber bei Kindern vornehmer und reicher Eltern wirklich und möglich! Wohl so selten, als man für diese Verwöhnten und über dieselben folgende Bemerkungen aus der Theorie des Gefühls (S. 413—14) überflüßig nennen darf: „Es ist sehr wichtig, Kinder entbehren zu lehren. Daher muß man von der Jugend Alles entfernen, was sie der Progression des Vergnügens unfähig macht; folglich muß sie sich das Vergnügen durch Cultivirung auf die Zukunft sparen.“

„Frühe, leichte (leicht gewonnene) Genüsse machen die Kinder vornehmer und reicher Eltern erst weichlich, dann abgeneigt gegen jede Anstrengung, bequem, daher abhängig von ihren eignen Bedienungen, zu keiner Thätigkeit aufgelegt, als zu einer unstäten, abspringenden, mühescheuenden

nie wahrhaft befriedigenden; gleichgültig in sehr kurzer Zeit, mithin launisch."

„Vor lauter Genuß haben sie am Ende eigentlich nichts genossen, und der Sinn für das Uebersinnliche blieb verhüllt und wurde verdrängt."

Vom Mitgefühle stehet endlich dort noch (S. 422 und 424.) geschrieben: „Aus seinem Schlummer erwacht das Mitgefühl spät bei ganz Glücklichen oder nur im Glück' Erzogenen. Kommt bei diesen Subjecten noch eine weichliche Erziehung dazu; so wird es sogar vor der Blüte noch abgestumpft: daher wir oft Gefühllosigkeit neben der Verfeinerung finden."

„Wer nie litt — sympathisirt minder mit Leidenden."

„Daher sind die, welche im Wohlleben aufwuchsen, meist herzlose Menschen."

Ein früher vollendeter Ehrwürdiger, dessen

ich schon anfänglich gedacht habe *), schrieb nach mehreren lesenswerthen Bemerkungen über schädliches Verwöhnen, Auszeichnen, Erschlaffen und Verhärten reicher und vornehmer Kinder, besonders von frühem Ersticken der Keime wahrer, oft Selbstverleugnung fordernder Menschenliebe: **)

„Die Kinder aus vornehmen und reichen Häusern lernen nicht genug, oder doch nicht auf die rechte Art Unglückliche unter ihren Mitmenschen kennen.“

„Sie lesen oder hören vielleicht Manches von ihnen; aber nur *eignes Anschauen* wirkt *Empfindungen* und *Neigungen* des *Mitleidens* und der *Menschenliebe*, u. s. f. Ueberdem fehlt es ihnen sonst an Gelegenheit ihre Empfindung in That zu verwandeln,

---

*) Lieberkühn, in obengenannter Preisschrift.

**) Vorher hat er auch zu frühes Auszeichnen in Kleidung, Kost, Vergnügen, Bequemlichkeit und gesammter Lebensart, unvorsichtiges Anregen des Familienstolzes, zu viel Bedienung und Trotz oder Uebermuth gegen dieselbe gerügt, auch früh verderbliche Träumereien und überspannte Vorstellungen der Kinder von Reichthümern und Erbschaften.

angenehme Folgen derselben wirklich einzuerndten und dadurch den lebhaften Wunsch nach ähnlichen Genüssen in ihren Herzen zu erzeugen."

Was dieser einsichts- und gefühlvolle Pädagog dann, im dritten und längsten Abschnitte jener gekrönten Schrift, (S. 29—112) auf die Frage geantwortet habe: Wie schafft man am glücklichsten die Hindernisse der Menschenliebe bei den vorhinbezeichneten Kindern hinweg, und wie verstärkt man die natürlichen Triebfedern derselben in ihren Herzen? —

Das wird man entweder, als Gegentheil des Gerügten selbst ahnen und erkennen, oder besser von ihm selbst im Zusammenhange lesen. Ich will ihn hier nicht nachdrucken lassen, nachdem ich nur einige gehaltreiche, kräftige Worte von zwei rühmlich vollendeten Todten entlehnt habe, darum, weil diese nicht mehr treffen und verletzen kann, die Verkennung, Mißdeutung und Verläumdung einiger Lebenden. Ueber ihren Argwohn oder Haß sind ja doch die Verklärten weit mehr erhaben, als ein noch lebender, unter unwillkührlich, oder doch ungern Beleidigten

lebender, und selbst noch fehlender Sterblicher. Dieser wollte durch die bisher mitgetheilten Bemerkungen und Wiederholungen u. a. auch die Meinung rechtfertigen: „daß Söhne manches hohen und begüterten Hauses, wie solches nun einmal gewöhnlich bestellt ist, in mittleren Erziehungs-Häusern oder häuslichen Pensions-Anstalten, unter eines sachverständigen Mannes freierer Leitung, besser aufgehoben sind, wenigstens leichter seyn können, als in der bald zu wenig, bald zu sehr isolirten, Hofmeisterstube großer, prunk- und geräuschvoller Häuser."

Selbst Erziehungshäuser und Anstalten werden durch ihre wiedernatürliche Vergrößerung leichter verschlechtert als verbessert. Denn hat sich die Zahl der Zöglinge, mit denen man hier ja nicht bloße Schüler verwechseln darf, übermäßig vermehrt; so kann der Mann, welchem man sie zunächst anvertrauen will und allein anvertraut hat, die Bildung jedes einzelnen Zöglinges nicht leicht hinlänglich beobachten

und zweckmäßig befördern. Ist der Pflegevater noch dazu rechter Vater einer zahlreichen Familie, wirklich Gelehrter und somit aufmerksamer Beobachter des Fortschreitens einer Wissenschaft, oder mehrerer, auch wohl Schriftsteller, rüstiger Correspondent, Recensent u. dgl.; so treffen sein Institut gewiß, nach der ungleichen Beschaffenheit seiner Gehülfen, mehr oder weniger traurige Folgen der Gewinnsucht oder des Ehrgeizes, wodurch sein Aufmerken zu sehr getheilt wird, und seine pädagogische Kraft leicht zersplittert. So scheint mir die Natur, oder vielmehr Gottes Ordnung in der Natur, auch hier das Ueberschreiten ihrer Schranken, das Vergrößern einer Erziehungs-Familie weit über die Schranken einer wahren Geschwisterschaft, nicht ungestraft zu lassen. *) — Ausnahmen, bekannte, ja wohl berühmte, denen ich nicht zu nahe treten will, darf

*) Darum haben auch oft sehr verständige Männer, ihre Söhne lieber lehr- und erziehungskundigen Landpredigern, als größeren Erziehungsanstalten übergeben. Der Hofmeisterstube hat Jean Paul (Levana II. 16 17) das Pfarrhaus schon darum vorgezogen, weil der Geistliche freier ist, als der Hofmeister.

ich doch nur in so fern zugeben, als mehrere würdige Männer sich in gleichem, väterlichen Geiste vereinigen und brüderlich die Hände bieten zu dem gemeinschaftlichen Werke. Nur zu selten vermag und pflegt aber in solchen Verbindungen Einigkeit und Zufriedenheit, ohne mehrfache Gleichheit zu bestehen.*)

Schon oft möchten besonders Hülfslehrer und Mitarbeiter, die dort geistige Väter seyn sollten, gern auch leibliche werden, und in weiblicher Haus-Gesellschaft, Erhaltung und Erheiterung nach mühsamer, bisweilen auch ärgerlicher Wirksamkeit finden. Ist nun dieses Wunsches vernünftige Befriedigung, so wenig als — gewöhnlich, in ihrer dermaligen Lage nicht wohl möglich; so werden diese Pädagogen gar leicht, und selbst im bessern Falle der Enthaltsamkeit, von schändlichen Ausschweifungen, zu reizbar und empfindlich, mürrisch und sträflich gegen die frohen, gern lustigen Kinder, ja wirklich „Sau-

*) „Ueberhaupt ist es leider der Fall, daß Alles, was durch mehrere, zusammentreffende Menschen und Umstände hervorgebracht werden soll, keine lange Zeit sich vollkommen erhalten kann.“

erköpfe voll Kinder-Beize; höchstens lebendige Ekelkuren für Kleine." *)

Solche Verstimmung wirkt wieder Verstimmung, ja gewöhnlich recht schreiende Dissonanzen in der Harmonie des natürlichen Kinder-Lebens. Denn soll und kann es, nach Kant's schöner Bemerkung, Frömmigkeit in guter Laune geben, auch beschwerliches aber nothwendiges Arbeiten, ja selbst das Sterben in guter Laune; weil alles dieses seinen Werth dadurch verliert, daß es in schlimmer und mürrischer Stimmung begangen und erlitten wird; ja, hat schon Jesus Christus seinen Jüngern mit göttlicher Weisheit geboten: „nicht sauer zu sehen, wie die Heuchler;" so sind Erzieher und Lehrer der muntern, frohsinnigen Kindheit ganz besonders an die Nothwendigkeit des Frohsinns zum Gedeihen ihrer Arbeit oft zu erinnern und nachdrücklichst zu verpflichten zu vernünftigem Streben nach Gleichmuth und Heiterkeit.

Frohsinn und Reinlichkeit gelten auch

---

*) Wie solches S. 298 des 1sten Bändchens unsrer lieben Levana geschrieben stehet.

mir, nicht erst seit kurzer Zeit, für Hauptbedingungen gedeihlicher Erziehung und Veredlung.

Wenn ich daher in ein Erziehungshaus eintrete, wenn man mir von einer Pensions-Anstalt sagt; so pfleg' ich, eher als nach dem Lectionsplane, diesem oft trüglichen Geistes-Küchenzettel, oder nach der Sitten- und Meriten-Tafel, oder gar nach Schandbänken und Schandtafeln darnach zu sehen und zu fragen; wie gern und oft man da lachet und wäschet. Denn durch beides, durch das Waschen und Reinigen, wie durch das Lachen und Frohseyn wird viel böses Wesen von uns gethan und abgehalten. Darum kann ich auch die finstern, bitterlich ernsten, pedantischen Schullehrer und Erzieher eben so wenig lieben, als die Lehr- und Zuchtmeister, denen man noch oft mit jenem alten Propheten, das: „Waschet und reiniget euch!" zurufen möchte.

Der edle Pestalozzi wurde mir auch schon darum ein gar lieber Pädagog, weil er

im Buche der Mütter *) (1. Heft, 1803. 8. S. 144 — 147.) geschrieben hat: „Wahrlich das Lachen ist eine heilige Gabe Gottes. Es ist ein altes Sprüchwort: Lachen macht gutes Blut, und es ist wahr: der Frohsinn des Lachens ist ein Balsam des Lebens."

Aber alles Gute im Menschen, und so auch das Lachen, ist und bleibt nur so lang' und in so weit gut, als es mit allem übrigen Guten, das der Mensch haben und in sich selbst verbinden soll, zusammengesetzt ist."

„Der Verlust des heiligen Frohsinn's der Kinder ist immer Zeuge und Folge verwirrter und geschwächter Natur, Zeuge und Folge von Uebeln, von großen Uebeln, die an ihrem Wesen nagen."

Bei der Erhaltung und Pflege des heiligen Lachens der Unschuld, in der Brust des Kindes, wird alles Gute,

---

*) Dessen Inhalt und Ausdruck ich übrigens nicht für so recht mütterlich und kindlich halte.

was in seiner Natur sich entwickeln, reifen, sich vollenden, und unter sich in Harmonie kommen soll, weit eher sich entwickeln, weit eher reifen, und durch Harmonie unter sich selbst weit eher einer reinen menschlichen Vollendung sich nähern.

„Keine auch noch so gebildete Vernunft kann dem Kinde das Lachen seiner Unschuld wiedergeben, wenn es dasselbe einmal verloren hat. Aber das volle Leben seines Frohsinns kann seine Vernunft dahin erheben, daß sich das Lachen seiner Vernunft immer erhält, daß es sich noch höher hebt und in ein Lachen der Weisheit umwandelt.“

Auch Schelle's Werkchen: „Ueber den Frohsinn*), die natürliche Stimmung eines gesunden Körpers, Geistes und Herzens sowohl, als eines durch das Schicksal ungedrückten Ge-

*) Seine Natur (,) seinen Einfluß auf Geist und Körper (,) sein Empfehlendes in der Gesellschaft, seine Wichtigkeit in der Erziehung (,) zumal des weiblichen Geschlechts, und die Mittel, sich ihn zu erhalten. Leipzig 1804. X. u. 285. S. 8.

müthes," ist mir darum ein Lieblingsbuch, weil es nicht nur über den physischen, moralischen und religiösen Werth des ächten allein dauerhaften Frohsinns viel Schönes enthält, sondern im 16ten Kapitel (S. 18—195) auf pädagogische Würdigung der Heiterkeit. — „Nur anmuthig mitgetheilten Belehrungen öffnet sich allerdings das jugendliche Herz ohne Rückhalt; und es ist gewiß sehr wichtig, die Erziehung zu einem Geschäfte der Anmuth und des Frohsinnes zu machen." Das konnte Friedrich Richters väterlicher Sinn nicht verkennen. Hat er überhaupt Freude, so treffend, für die warme Sonnenseite des Geistes und des Leibes erklärt und Heiterkeit oder Freudigkeit für den Himmel, unter dem alles Gute gedeiht, ist ihm Heiterkeit der Gegensatz des Trübsinnes und Verdrusses zugleich Boden und Blume der Tugend, und ihr Kranz: so mußt' er auch — (im 2ten Capitel des 3ten Fragments seiner Levana, 1 Bds. S. 165—174) über die Freudigkeit der Kinder viel Schönes sagen. Einiges davon (aus dem

47. und 48. §.) mag und wird für mich und mein Urtheil sprechen.

„Freudigkeit, dieses Gefühl des ganzen, freigemachten Wesens und Lebens, dieser Selbstgenuß der innern Welt, öffnet das Kind dem eindringenden All; sie empfängt die Natur nicht lieb- nicht wehrlos, sondern gerüstet und liebend, und lässet alle jungen Kräfte wie Morgenstrahlen aufgehen, und der Welt und sich entgegenspielen."

Die lieben Kinder sollen ihr Paradies bewohnen, wie die ersten Eltern, die wahren ersten Kinder. Aber Genüsse geben keins, sondern helfen es verscherzen.

Spiele, das heißt „Thätigkeit, nicht Genuß, erhält Kinder heiter."

„Was heiter und selig macht und erhält ist blos Thätigkeit."

Aus diesen letzteren Worten mögen unsre Leser fein abnehmen, daß es uns, indem wir auf Heiterkeit der Jugendlehrer, Erzieher und ihrer Zöglinge halten und dringen, nicht beikommt, ei-

nem süßlichen, schwächlichen und schwächenden Philantropinismus das Wort zu reden, welchem neulich so viel Uebles wahr nachgeredet und fälschlich beigemessen wurde *). — Die Heiterkeit, welche wir in Erziehungsanstalten und Hofmeisterstuben suchen, und von allen ächten Pädagogen fordern, nach welcher wir alle, von Jugend auf und immerdar streben sollen, gehört zu den ernsthaftesten Angelegenheiten **). Sie will und soll verarbeitet, verdient, errungen werden. Ja, wie die Menschheit erhalten und gebildet wird durch Vereinigung kräftig schaffender Männer mit mild pflegenden Frauen, durch Verbindung des Erhabenen mit dem Schönen; so soll auch jene Heiterkeit gedeihen und bestehen durch

---

*) Denn wenn in einer gehaltreichen und schnell berühmt gewordenen Schrift über Philanthropinismus und — Humanismus fast alle Fehler und Vergehungen im Lehren und Erziehen der ersten Bezeichnung aufgebürdet wurden; so mußten wohl unbefangene, sachkundige Leser dort die stärksten Häufungssätze: „Philanthropinismus ist es ꝛc.:“: mehr rhetorisch wirksam als historisch gegründet finden.

**) „Res severa est verum gaudium.“

schaffende Thätigkeit und erhaltende Reinlichkeit.

In dieser letztern, einem wesentlichen Theile der allgemeineren Ordnung haben wir gewiß ein äußres Beförderungsmittel und Kennzeichen innrer Bildung und Veredlung zu schätzen. Reinlichkeit wurde mit Recht von älteren Weisen zu religiöser Pflicht und Tugend erhoben, von neuern Schriftstellern und Schriftstellerinnen treffend für den Keim mehrerer Tugenden, den Anbeginn der Civilisation und Abdruck eines reinen Gemüthes erklärt. —

In schmuzigem Saumsale leidet und verdirbt alle Gesundheit des Körpers *) — nicht nur, sondern auch des Gemüthes; Cynismus — brutalisirt. —

Daran hab' ich schon vor 8 Jahren öffentlich — in pädagogischer Hinsicht erinnert **); mithin früher als der Prediger M. Joh. Adolph Liebner, jungen Leuten in (schwerfälligen) Briefen „Un-

*) Dr. Platner de morbis ex immunditie.

**) S. d. Bibliothek der pädagog. Literatur, v. J. 1802. II. B. 1 St. S. 107. ff.

terricht über die Reinlichkeit ertheilte *).

Ehrlicheres und (,) Schöneres schrieb seitdem ein Sintenis (in Zerbst) zur Erläuterung und Bekräftigung des Hauptsatzes:

„In einem unsauber gehaltenen Leibe wohnt auch ein unsaubrer Geist."

Guter Ordnung und Erwartung gemäß äußerte dann auch unser Oberpriester der Levana **): „Die Reinlichkeit, die gleichsam auf der Gränzscheide zwischen Leib und Sittlichkeit wohnet, hat an der Herzens-Reinheit eine Wand- und Thürnachbarinn."

Zu höherer Ansicht und idealer Würdigung des so wichtigen Sinnes für Reinheit und Ordnung kann endlich noch vorzüglich ein Bruchstück aus

---

*) Der reinliche Jüngling, wie er seyn soll etc. Leipzig 1805. 134. S. 8.

**) 2tes Bändchen S. 107 — 158. „Für eine Frau, welche — die Farbe der Reinheit nur auf der Gasse trägt, will ich kein Bürge ihrer innern Reinheit werden."

Fichte's Reden an die deutsche Nation — Berlin 1808. 8. S. 35. erheben.

Man höre diesen tiefsinnigen Oberlausitzer und beherzige dann auch seine folgenden Worte!

„So wie das an Reinlichkeit und Ordnung gewöhnte äußre Auge durch einen Fleck, der ja unmittelbar dem Leibe keinen Schmerz zufügt, oder durch Anblick verworren durch einander liegender Gegenstände, dennoch gepeinigt und geängstigt wird, wie vom unmittelbaren Schmerze, indeß der des Schmuzes und der Unordnung Gewohnte sich in derselben recht wohl befindet; eben also kann auch das innere geistige Auge des Menschen so gewöhnt und gebildet werden, daß der bloße Anblick eines verworrenen und unordentlichen, eines unwürdigen und ehrlosen Daseyns seiner Selbst und seines verbrüderten Stammes, ohne Rücksicht auf das, was davon für sein sinnliches Wohlseyn zu hoffen oder zu fürchten sey, ihm innig weh thun, und daß dieser Schmerz dem Besitzer eines solchen Auges, abermals ganz unabhängig von sinnlicher Furcht oder Hoffnung keine Ruhe

lasse, bis er, so viel an ihm ist, den ihm mißfälligen Zustand aufgehoben, und den, der ihm allein gefallen kann, an seine Stelle gesetzt habe."

Im Besitzer eines solchen Auges ist die Angelegenheit des ihn umgebenden Ganzen, durch das treibende Gefühl der Billigung oder Mißbilligung an die Angelegenheiten seines eigenen erweiterten, das nur als Theil des Ganzen sich fühlt, und nur im gefälligen Ganzen sich ertragen kann, unabtrennbar angeknüpft; die Sichbildung zu einem solchen Mittel, das eine Nation, die ihre Selbstständigkeit, und mit ihr allen Einfluß auf die öffentliche Furcht und Hoffnung verloren hat, übrig bliebe, um aus der erduldeten Vernichtung sich wieder ins Daseyn zu erheben, und dem entstandenen höheren Gefühle ihrer Nationalangelegenheiten, sicher anzuvertrauen."

Zu solchem Zweck' und in solchem Geiste möge denn Ordnung, Reinlichkeit und Thätigkeit, und durch diese Huldinnen des Lebens Frohsinn, ernstlich bewahrte Heiter-

keit und heiter gehaltener Ernst herrschen in allen Häusern Deutschlands, ganz besonders aber in Häusern des Jugendunterrichts und der Erziehung, in fremden und — in dem meinigen; wenn es mir noch gelingen sollte, der Levana, nicht nur wieder ein Schriftchen, sondern auch ein vaterländisches Haus und Gärtchen zu heiligen.

Petri, Friedrich Erdmann,

Mahnugen an Hindernisse der Erziehung in Häusern der Vornehmen nebst Bemerkungen für und über Erziehungs-Anstalten

Pirna 1809

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.42
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108544-7